

Urválek, Aleš

**Konservatismus in Deutschland : zur Geschichte eines umstrittenen Begriffs**

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik.* 2003, vol. 17, iss. 1, pp. [249]-277

ISBN 80-210-3153-0

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105816>

Access Date: 30. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ALEŠ URVÁLEK

## KONSERVATISMUS IN DEUTSCHLAND ZUR GESCHICHTE EINES UMSTRITTENEN BEGRIFFS<sup>1</sup>

Jeder Versuch, genau das Wesen dessen zu erfassen, was als Konservatismus und konservativ bezeichnet wird, wird dadurch erschwert, dass dem zu definierenden Gegenstand nicht in einem Zugriff beizukommen ist, sondern sich seine Gestalt verwandelt, je nachdem aus welcher Perspektive er betrachtet und definiert wird. Was konservativ ist, erschließt sich immer aus dem einen konkreten Blickwinkel, aus dem jeweiligen und spezifischen Aspekt, unter dem man sich dem Gegenstand annähert. Das Spektrum der eingenommen Perspektiven und den daraus sich ergebenden Definitionsmöglichkeiten ist breit. Ein grob angelegter Typologieversuch würde etwa drei Ansätze ergeben.<sup>2</sup>

Konservatismus kann man erstens recht autonom als ein souveränes System von Ideen definieren, die allgemein gültig (z. B. Gerechtigkeit, Ordnung, Gleichgewicht, Mäßigung) bzw. in der menschlichen Natur selbst angelegt, gleichsam strukturell-antropologisch fundiert, ergo ewig sind und von daher universale Gültigkeit beanspruchen können. Demnach werden Konservatismus und konservative Ideen dafür gehalten, was so alt wie die Menschheit selbst sei, es sei kein „Halten an dem, was gestern war, sondern <...> ein Leben aus dem, was immer gilt“.<sup>3</sup>

In anderen Definierungsversuchen kommt der historische Aspekt zum Tragen, jedoch in unbestimmter Form. Konservatismus wird weder als autonom noch als beschränkt auf eine einzige historische Epoche verstanden, sondern dafür gehalten, was in manchem geschichtlichen Augenblick zum Vorschein kommen kann. Da er in dieser Perspektive zu einer Ideologie ausschließlich der herrschenden

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um eine leicht gekürzte Version des 4. Kapitels meiner Dissertation über Botho Strauß.

<sup>2</sup> Für diesen allgemeinen Teil werden folgende Texte in Betracht gezogen. Greiffenhagen, Martin: *Dilemma des Konservatismus*. München 1971, Huntington, Samuel: *Konservatismus als Ideologie*, in: Schumann, Hans-Georg (Hg.): „Konservatismus“. Königstein 1984, S. 89–111, Kondylis, Panajotis: *Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang*. Stuttgart 1986.

<sup>3</sup> Greiffenhagen, Martin: *Dilemma des Konservatismus*. München 1971, S. 45.

Schichten der Gesellschaft wird, bedarf sein Auftreten gewisser geschichtlichen Konstellation, in der die Aufrechterhaltung der *societas civilis* und vor allem deren Oberschichten bedroht erscheinen.<sup>4</sup> Eine deutliche Sprache sprechen die Definitionen von Greiffenhagen – „Immer, wo sich Überlager von der Unterschicht bedroht sehen, entsteht auf seiten der Herrschenden die konservative Ideologie“<sup>5</sup> – und von Huntington – „Konservatismus ist eine Ideologie, die aus einer bestimmten, aber wiederkehrenden geschichtlichen Situation entsteht, in der sich ein fundamentaler Angriff gegen die etablierten Institutionen richtet und in der die Träger dieser Institutionen die konservative Ideologie zu ihrem Schutz benutzen. <...> Niemand kann jedoch für die konservative Ideologie eintreten, wenn er nicht grundsätzlich mit der etablierten Ordnung zufrieden ist.“<sup>6</sup>

Der am häufigsten eingeschlagene Weg ist der, den (historischen) Konservatismus als eine Reaktion auf konkrete historische bzw. ideengeschichtliche Ereignisse zu definieren. Die Palette jener Ereignisse, gegen die der Konservatismus ankämpft und durch deren Negation er sich definiert,<sup>7</sup> setzt mit dem Ausbruch der Neuzeit ein, geht über die Zeit des Rationalismus, der Aufklärung, bis zu der Französischen Revolution, der kapitalistischen Epoche der industriellen Revolutionen, und betrifft sozialpolitische, ökonomische aber auch theologische und philosophische Aspekte des Lebens. Auch hier ist Konservatismus eine Ideologie der Oberschichten – man spricht von der Aristokratie, vom Adel, gegebenenfalls von den feudal-aristokratisch agrarischen Klassen –, und wird deshalb in Zusammenhang mit deren Interessen gedeutet. Ganz in diesem Sinne definiert Huntington Konservatismus – er nennt diese Art von Definitionsversuchen bezeichnenderweise aristokratisch – als die „Ideologie einer spezifischen und historisch einmaligen Bewegung: der Reaktion der feudal-aristokratisch-agrarischen Klassen auf die Französische Revolution, den Liberalismus und den Aufstieg der Bourgeoisie am Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts <...> deshalb wird er zum unversöhnlichen Widersacher des Mittelstandes, der Arbeiterschaft, der industriellen Entwicklung, der Demokratie, des Liberalismus und Individualismus.“ Da all den oben genannten (geistes)geschichtlichen Ereignissen die Tendenz zugrunde lag, das Bestehende einer rationalen Prüfung auszusetzen, nach dessen Berechtigung zu fragen, bzw. es anzuzweifeln, revolutionär zu stürzen und durch etwas Neues, Fortschrittliches

4 Siehe: Kondylis, Panajotis: *Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang*. Stuttgart 1986, S. 23.

5 Greiffenhagen, Martin: *Dilemma...*, S. 38.

6 Huntington, Samuel: *Konservatismus als Ideologie...*, S. 90.

7 In diesem Zusammenhang spricht Greiffenhagen vom sogenannten Dilemma des Konservatismus, das er folgendermaßen beschreibt: „Der Kern des konservativen Verständnisses von Irrationalität liegt darin, dass sich der Konservatismus mit ihm auf vorrationale Zustände und Bedingungen, Tatsachen und Werte beruft und sich selber als die Auslegung solcher Sachverhalte begreift. <...> Der Rationalismus zwingt den Konservatismus gegen seinen Willen zu einer rational-verteidigenden Selbstausslegung und also dazu, die Waffen des Gegners im Kampf gegen ihn zu gebrauchen. <...> Alle konservativen Schriften atmen den Geist des Rationalismus, den sie bekämpfen.“ In: Greiffenhagen, Martin: *Dilemma...*, S. 63–65.

zu ersetzen, war der Kampf gegen das Bestehende zugleich ein Kampf gegen die Oberschichten. Unter diesem Aspekt scheint es, als wäre die konservative Ideologie ausschließlich eine Waffe des Adels, mit deren Hilfe er sich die nackte Existenz zu retten versucht. Diesen Eindruck vermittelt vor allem die Argumentation von Kondylis, dem zufolge die Geschichte des Konservatismus weitgehend mit der Geschichte des Adels zusammenfalle, und die zwei wichtigen Kämpfe des Adels – „Kampf gegen <...> den modernen Staat auf der einen Seite und die moderne Industrie auf der anderen“<sup>8</sup> – mit den wichtigsten Phasen des Konservatismus übereinstimmen; der Abschluss dieses Vorgangs bedeute zugleich das Ende des Konservatismus, und von nun an könne von ihm höchstens metaphorisch oder in polemischer bzw. apologetischer Absicht die Rede sein.<sup>9</sup>

Kondylis hält alle Versuche für unfruchtbar, die die Entstehung des Konservatismus aus der Gegnerschaft zur Französischen Revolution, oder aus der Ablehnung des aufklärerischen Rationalismus, ja sogar aus der Auseinandersetzung mit „bestimmten spezifischen, aus konservativer Sicht freilich revolutionären Zügen der Neuzeit“<sup>10</sup> erklären. Dagegen ist jedoch anzuwenden, dass diese Gegnerschaften vom Prozess der geschichtlichen Gestaltung der konservativen Ideen nicht wegzudenken sind, sie müssen daher, wenn man nicht wie Kondylis eine methodisch präzise Erfassung des Konservatismus anstrebt, sondern eher eine geschichtliche<sup>11</sup> Entwicklung der konservativen Ideen im Auge hat, in Betracht gezogen werden. In unserer Studie wird Konservatismus primär als Reaktion auf alle neuzeitlichen Erscheinungen verstanden, die die alte Welt auf allen Ebenen rational zerlegen und revolutionieren wollen. Konservative Kräfte reagieren, indem sie die im Verlauf der „zersetzenden“ rationalen Prozesse „geopfert“ Werte wieder ins Zentrum rücken. Konservatismus ist eine an die Erfahrung des Verlustes gebundene Ideologie; sein Misstrauen den wichtigsten Prinzipien des Rationalismus<sup>12</sup> gegenüber, die die alte (mittelalterliche) Welt zum Fall gebracht haben und dem neuzeitlichen, das Neue, und die Veränderlichkeit der Verhältnisse akzentuierenden Weltbild zugrunde liegen, beruht darauf, dass

<sup>8</sup> Kondylis, Panojotis: *Konservatismus...*, S. 27.

<sup>9</sup> Ebenda: S. 23.

<sup>10</sup> Ebenda: S. 11.

<sup>11</sup> Vor allem in Bezug auf weitere geschichtliche Entwicklung der konservativen Ideen treten, so J. Stromšik, die Grenzen der Perspektive von Kondylis deutlich zutage. Da er sie konsequent durchhalte, müsse er darauf beharren, dass die sogenannte konservative Revolution keine direkte Fortsetzung des (historischen) Konservatismus darstelle. Dabei werde jedoch die wichtige Tatsache ausgeklammert, dass „die Jungnationalen und Jungkonservativen der Weimarer Zeit sich ausdrücklich zu dem klassischen Konservatismus vor 1918 bekannten, von seinem Erbgut reichlich zehrten (sei es in direkter, positiver Übernahme, sei es in negativer Umkehrung und Neudeutung alter Begriffe und Thesen) und gerade diese Erbsfolge (oder ihrem Anschein) einen beträchtlichen Teil ihrer Wirkung auf breitere nationalkonservative Kreise verdankten.“, In: Stromšik, Jiří: *Lagarde und die Folgen*, in: „Acta Universitatis Carolinae – Philologica 5 Germanistica Pragensia XIII“, S. 17.

<sup>12</sup> Zu ihnen zählt Greiffenhagen Zweifel, System, Analyse, Herstellung, Gesetz, Fortschritt und den neuzeitlichen Revolutionsbegriff. Siehe: Greiffenhagen, Mertin: *Dilemma...*, S. 71–82.

die früher positiv gegebenen und den Lauf und Zusammenhalt der Welt aufrechterhaltenden Werte (Autorität, Tradition, Sitte, Religion etc.) schwinden.

Setzt man das Entstehen der wichtigen konservativen Ideen in den Zusammenhang mit der Kritik an dem aufklärerischen Rationalismus (also noch vor 1789), verschafft man sich dadurch den Vorteil, Konservatismus zugleich als theologische, philosophische, sozioökonomische Position betrachten zu können, und nicht nur – wie es der Fall ist, wenn man ihn erst als eine Reaktion auf die Ideen von 1789 definiert – als eine unmittelbar politische (und antirevolutionäre) Bewegung. Außerdem scheint es in den Reaktionen auf die „Ideen von 1789“ nichts (außer dem politischen Aspekt) zu geben, was es in den vorigen Reaktionen nicht schon gegeben hätte. Knüpfte die Bewegung der Französischen Revolution an das Gedankengut der Aufklärung an und versuchte sie, solange sie nicht in Terror umgeschlagen ist, in ihrer Interpretation der Aufklärung deren emanzipatorische Maximen in die politische Sphäre umzusetzen, dann sind auch beide aus der Negation des ersteren gewonnenen Bilder des Konservatismus in etwa die gleichen; dass eine solche Interpretation der Aufklärung nicht unbedingt richtig ist, spielt hier keine Rolle. Denn indem sich die Konservativen gegen die liberalen Werte der Französischen Revolution (Gleichheit, Freiheit, Brüderschaft) auflehnten, knüpften sie in gewissem Sinne an das Erbe allen, die – zum Teil pauschalisierend – gegen den aufklärerischen Rationalismus vorgingen.<sup>13</sup> Daher sehen wir keinen Grund, auch den Konservatismus erst aus der Negation der „Ideen von 1789“ abzuleiten.

Nichtsdestotrotz kommt bei der Konstitution des Konservatismus die größte Bedeutung den Ideen von 1789 zu. Vor dem Hintergrund der Französischen Revolution wurde dieser nicht nur zunehmend politisiert, sondern auch erstmals umfassend beschrieben. Das Jahr 1790, in dem die *Reflections on the Revolution in France* von Edmund Burke herausgegeben wurden (die deutsche Übersetzung von Friedrich von Gentz folgte schon 1793) wird allgemein für das Entstehungsjahr des Konservatismus gehalten. Obwohl wir nicht der Meinung sind, erst der Widerspruch gegen die Ideen der Französischen Revolution habe die konservativen Gedanken zur Welt gebracht, wollen wir diesem Buch seine große Bedeutung für Konservatismus und seine Gestalt nicht absprechen. Wird nicht die jeweilige historische Form, sondern die Substanz des Konservatismus ge-

---

<sup>13</sup> Greiffenhagen weist auf die, seines Erachtens fruchtbaren Versuche (Valjavec, Epstein), Konservatismus aus der allgemein akzeptierten Bindung an die Französische Revolution herauszulösen, die darauf aufmerksam zu machen wussten, dass sich die ersten konservativen Regungen bereits in den achtziger Jahren gezeigt hätten. „Sie <die kons. Regungen, A.U.> richteten sich hauptsächlich gegen die radikale Aufklärung und die geheimen Gesellschaften. Sie erstreckten sich also vorerst nicht auf eigentlich politische Zusammenhänge. Erst nach 1789 wurde diese Richtung unmittelbar politisch und zugleich antirevolutionär. <...> Dieses <...> von Epstein als Antwort auf eine von der Aufklärung hervorgerufene progressive Kritik an den politischen, ökonomischen und religiösen Verhältnissen verstanden<e>“, Konservatismusbild mache es zugleich möglich, einen „Fehler zu vermeiden, den die Befürworter des Verständnisses des Konservatismus als allein politisch relevanter, gegenrevolutionärer Position notwendig begehen.“ In: Greiffenhagen, Martin: *Dilemma...* S. 44.

sucht, greift man gewöhnlich auf Burke zurück, bei dem man die Hauptkomponenten des konservativen Glaubensbekenntnisses parat findet. Dasselbe tun wir in der folgenden Aufzählung.<sup>14</sup>

Es wird auf der Notwendigkeit der Religion insistiert, die ja unter dem Angriff des Rationalismus und Liberalismus zusammenzubrechen drohe. Der Mensch sei grundsätzlich ein religiöses Wesen, und die Religion – die göttliche Bestätigung erfülle die legitim bestehende soziale Ordnung – habe die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft zu sein.

Die Gesellschaft wird für ein natürliches, organisches Produkt allmählichen geschichtlichen Wachstums gehalten. Die bestehenden Institutionen seien dadurch legitimiert, dass sie die Weisheit früherer Generationen verkörpern würden. Gegen das Diktat des Neuen, Fortschrittlichen beharre man auf dem Alten, Erprobten. Nicht das Neue, sondern das „Althergebrachte,, sei der solideste aller „Rechtstitel,, man richte sich danach, leben und sterben zu können, wie es die Väter getan hätten.

Nicht nur die Veranlagung zur Religiosität sei den Menschen eigen. Sie seien zugleich Wesen des Naturtriebs und des Gefühls; und das nicht weniger als der Vernunft. Die betonte Lebensorientierung des Konservatismus, in der ein Protest gegen die einseitige Reduktion des Menschen auf seine rationale Komponente miterklingt, wirkt sich drittens darin aus, dass er die Klugheit, Voreingenommenheit, Erfahrung und Gewohnheit für bessere Wegweiser als Vernunft, Logik, abstrakte Begriffe und Metaphysik hält.

Gegen die liberale Akzentuierung des Einzelnen, seiner Rechte und Freiheiten insistiert der Konservatismus auf der übergeordneten Position der Gemeinschaft, der der Einzelne untersteht. Da die Gemeinschaft über dem einzelnen Menschen stehe, komme es nicht mehr so auf die Rechte und möglichst große Freiheit des Individuums, sondern auf die Pflichten der Gemeinschaft gegenüber; die Rechte der Menschheit würden sich aus deren Pflichten herleiten. Das Böse siede nicht in dem Äußeren, in den Institutionen und bestimmten sozialen Einrichtungen, die den Menschen daran hindern würden, gut zu sein, sondern es sei in dem Menschen selbst, in der menschlichen Natur angelegt.

Man geht nicht von der prinzipiellen Gleichheit der Menschen aus, sondern man hegt die Überzeugung, dass sie – außer im letztlich moralischen Sinne – ungleich seien. Die soziale Organisation verfüge über eine Vielfalt von Klassen, Rangordnungen und Gruppen; nicht die Masse der gleichen Menschen, die gleiche Ansprüche erheben können, würde im Zentrum stehen, sondern Differenzierungen, Hierarchie und Führung seien die unausweichlichen Merkmale jeder bürgerlichen Gesellschaft.

---

<sup>14</sup> Die Aufzählung der wichtigsten Punkte des konservativen Glaubensbekenntnisses erfolgt in Anlehnung an den Text von Huntington.

## 1. Deutscher Konservatismus des 18. und 19. Jhs. – Frühromantik, „Reden an die deutsche Nation“, völkisch-nationaler Konservatismus

Zu dieser Zusammenfassung der wichtigsten konservativen Ideen muss jedoch einiges hinzugefügt werden. Der von Burke in die Wege geleitete Konservatismus hatte vor allem in der angelsächsischen Welt Wurzeln geschlagen, wo er zu einem ebenbürtigen Konkurrenten des Liberalismus wurde; so unerbittliche Kontrahenten die englischen Konservativen (Torys) für die Liberalen (Whigs) auch waren, aus der Perspektive des Systems stellten sie einen für dessen Ausgleichlichkeit unumgänglichen Bestandteil, ein notwendiges und gesundes Gegengewicht zu den liberalen Prinzipien dar. Dies war in Deutschland nicht der Fall. Dort wurde die Burksche – prinzipiell demokratische – Form des Konservatismus nie richtig heimisch. Der deutsche Konservatismus war äußerst antibürgerlich, antiparlamentarisch, antikapitalistisch und vor allem antidemokratisch, weshalb er kein gesundes und akzeptiertes Gegengewicht (zu den Liberalen) im stabilisierten demokratischen System darstellen konnte, sondern viel mehr ein extreme Formen annehmendes und jegliche demokratische Gesinnung verachtendes Konglomerat von Ideen und Haltungen war. Um sich die Konsequenzen dieses Sachverhaltes zu vergegenwärtigen, genügt ein Blick auf Anordnung und Aufbau des Buches von Kurt Sontheimer (*Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*).<sup>15</sup> Das Wort konservativ kommt (als „Die Konservative Revolution“) im Kapitel „Die antidemokratischen Ideen“ vor, wo es nicht nur gemeinsam mit anderen, dennoch dem Konservatismus verwandten Strömungen – „Der Deutsch-Nationalismus“, „Die Deutsch-Völkischen“, „Der Revolutionäre Nationalismus“ – behandelt wird, sondern auch in unmittelbare Nähe zu dem „Nationalsozialismus“ gerückt wird. Die letztgenannte Affinität wird dadurch bekräftigt, dass bei den im weiteren Verlauf des Buches analysierten Themen (Gemeinschaft, Führer, Reich, die Verachtung des Liberalismus etc.) ihre mehr als offensichtliche Verbindung zum Nazismus und deren gleichzeitige Zugehörigkeit zum Konservatismus zusammengekoppelt werden. Dies graduert im letzten Kapitel „Die Verstrickung in die Politik“, wo der Frage nach der (Mit-) verantwortung des deutschen Konservatismus für die nationalsozialistische Katastrophe nachgegangen wird.

Wie parteiisch das Buch von Sontheimer der Zeit seiner Entstehung und deren Atmosphäre auch immer sein mag,<sup>16</sup> die Frage nach dem Anteil und der Mitschuld der Konservativen an der nationalsozialistischen Diktatur, auf die

<sup>15</sup> Sontheimer, Kurt: *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. München 1962.

<sup>16</sup> Sein Erscheinungsjahr (1962) fällt in die Zeit der „Faschismus-Debatte“ der 60er Jahre, da das breite Spektrum der konservativen Ideen und Strömungen vor allem unter dem Aspekt der späteren Katastrophe, also in der sogenannten ex-post Perspektive untersucht wurde – die ja bekanntlich den Phänomenen nicht immer Genüge zu tun vermag –, was sich in diesem Falle darin niederschlug, dass sie, so J. Stromšík, „oft zu einer allzu eindeutigen Sortierung des Materials in links oder rechts und zu moralischen Urteilen und Schuld- bzw. Mitschuldzuweisungen drängte.“ In: Stromšík, Jiří: *Lagarde...*, S. 17.

Sontheimer sein Buch gezielt hinlaufen lässt, hat er mit anderen Forschern gemeinsam. Wo immer<sup>17</sup> man in den einschlägigen Büchern um die Erörterung des Wesens des deutschen Konservatismus in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bemüht war, kam man um das Verhältnis der Konservativen zu Nationalsozialismus nicht herum. Dabei erwies sich die differenzierte Auseinandersetzung mit diesem Problemkomplex vor allem in einem Punkte als fruchtbar; es ist gelungen, den Konservatismus von den pauschalen – die frühe Nachkriegszeit bestimmenden<sup>18</sup> – Vorwürfen zu befreien, die Konservative Revolution sei „als Ganzes eine proto- bzw. präfaschistische Bewegung und habe zum Sieg des Nationalsozialismus <als Ganzes, A.U.> beigetragen“.<sup>19</sup> Schwierig ist diese Frage auch deshalb, da in ihr zwei unterschiedlichen Sphären zusammenkommen: Sphäre des Geistes und der (politischen) Wirklichkeit. Möchte man diesen „Knäuel entwirren“, muss man sich zuerst die Frage stellen, ob, so Mohler, „Geistiges überhaupt für Erscheinungen der Wirklichkeit haftbar gemacht werden kann“, ob also bei der Bewertung des Zusammenhangs der konservativen Ideen mit der Wirklichkeit des Dritten Reiches die Kategorie der Kausalität zu verwenden sei oder lieber eine andere („Entsprechung“, „Gleichzeitigkeit“, „Wechselwirkung“),<sup>20</sup> zumal die Verwirklichung (im Dritten Reich) der dafür haftbar zu machenden (konservativen) Theorie dieser nicht ganz entsprochen habe.

Dass in Deutschland nicht an den Konservatismus des Schlags von Burke angeknüpft wurde, sondern sich eher dessen antibürgerliche, antiparlamentarische und antidemokratische Form durchgesetzt hat, liegt an einer ganzen Reihe von Faktoren. Einen benennt Norbert Hilger, wenn er von der „spezifisch deutschen“ Entwicklungsgeschichte des Konservatismus spricht, die sich nach ihm „erst vor dem Hintergrund der Besonderheiten der deutschen Geschichte, einer vergleichsweise verspäteten Industrialisierung und Nationalstaatsbildung, dem Ausbleiben einer bürgerlichen Revolution und dem damit zusammenhängenden, ungebrochenen, bis ins 20. Jahrhundert hineinreichenden mentalitätsbestimmenden Einfluss feudaler, obrigkeitsstaatlicher Wertorientierungen und Denkhaltungen“, also der „politische-21 erschließen lasse.

17 Dies gilt nicht für das Buch von Kondylis und für die *Anatomie der Konservativen Revolution* von Stefan Breuer.

18 In seiner 1949 verteidigten Dissertation über die Konservative Revolution in Deutschland beschreibt Armin Mohler die für die frühe Nachkriegszeit maßgebliche Einstellung zu dieser Frage so: „Von dieser Tatsache muss ausgegangen werden beim Versuch, ein Bild jener Strömung politischen Denkens zu zeichnen, welche man mit Namen wie „Konservative Revolution“ oder „Deutsche Bewegung“ zu benennen versucht hat. Für gewöhnlich wird jene Strömung mit dem Nationalsozialismus gleichgesetzt, bei dem wir einen Großteil ihrer Gedanken als Schlagwörter wiederfinden.“ Demgegenüber bemüht sich Mohler darum, sie als ein eigenständiges Gebilde darzustellen, „das nicht mit Notwendigkeit in den Nationalsozialismus mündet“. In: Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution in Deutschland..* S. 3.

19 In: Stromšik, Jiří: *Lagarde....*, S. 16.

20 In: Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution in .....*, S. 9.

21 Dies habe sich mit der Zäsur von 1945 geändert, als auch der deutsche Konservatismus eine



Erklärt man die spezifische Gestalt des deutschen Konservatismus nur aus den geschichtlich- und sozial-politischen Bedingungen, lässt man all die ideengeschichtlichen Einflüsse außer Acht, die erst – freilich in Zusammenwirkung mit den oben genannten Bedingungen – seine „spezifisch deutsche„ Form ausmachen, bestimmten und zum Beispiel in der Bewegung der konservativen Revolution kenntlich wurden. Das Repertoire der Ideen, die der deutsche Konservatismus absorbiert hatte und in ihrer ursprünglichen oder aber auch umgewandelten Form weitertradierte, ist nicht nur sehr breit, sondern auch schwierig festzuhalten. Deutlich zeigt es sich beispielsweise in dem – wenig kohärenten, recht fragmentarischen, ja vagen<sup>22</sup> – Charakter der konservativen Revolution, wie auch darin, dass jeder Versuch um ihre komplexe und zusammenhängende Darstellung, so Mohler, „notwendig zu einer Ideengeschichte“ werde.

Möchte man die Anfänge der in der konservativen Revolution wirkenden Ideen festlegen, so ist es ratsam, sie in Zusammenhang zu den ersten (frühromantischen) Reaktionen auf die zunehmende Akzentuierung der analytisch-mechanistischen Rationalität zu setzen, wie auch zu den Aus- und Nachwirkungen der Französischen Revolution. Diese beiden Tatsachen führten bei den Romantikern zu „Gegenstrategien“. Die in der Französischen Revolution kulminierende Verfallsbewegung des okzidentalen, immer mehr aufklärerisch-rationalistischen und liberalen Geistes, suchte man durch eine grundlegende Erneuerung der „politischen, kulturellen und geistigen Grundlagen Europas“<sup>23</sup> zu überwinden.

Von Bedeutung ist für uns die Entwicklung des „synthetisch-organologischen“ Komplexes, die Zusammenhänge, in denen er vorkam, und Zwecke, zu denen er erhalten musste. In den staatspolitischen Erwägungen der Romantiker kam die Idee des Organischen, die das eher naturrechtliche Vertragsdenken ü-

---

Neuorientierung vollzogen habe, die ihn eine „affirmative Einstellung zu parlamentarischer Demokratie, Wirtschaftsliberalismus, technischer Zivilisation, westlichen Werten und Westintegration und damit eine enge Anlehnung an Grundpositionen des angelsächsischen Liberal-konservatismus hat einnehmen lassen.“ In: Hilger, Norbert: *Deutscher Neokonservatismus – das Beispiel Hermann Lübbes*. Baden-Baden 1995, S. 49.

<sup>22</sup> Zum Charakter der Konservativen Revolution schreibt Kondylis: „Zunächst muss freilich bemerkt werden, dass sich dieses Ensemble nur ausnahmsweise in einer einigermaßen kohärenten Form darbietet; in der Regel bleibt das Denken der konservativen Revolution fragmentarisch und die Fragmente sind ihrerseits in Gedankengänge eingeordnet, die um bestimmte zeitgeschichtliche, ja tagespolitische Schwerpunkte kreisen Die konservative Revolution war keine fest umrissene Ideologie, die, als die Katastrophe von 1918 hereinbrach, aus der Schublade geholt wurde, um Erklärungen für die Vergangenheit und Orientierung für die Zukunft zu bieten. Erst die Stimmung des radikalisierten Bürgertums brachte sie hervor <....> Die allgemeineren oder grundsätzlichen Fragen wurden nicht auf theoretischem, sondern vielmehr auf publizistischem oder bestenfalls auf literarischem Niveau behandelt, und selbst dann stets mit bewusster und gewollter Verbindung mit dem historischen Augenblick.“ In: Kondylis, Panajotis: *Konservatismus...*, S. 475.

<sup>23</sup> In: Herzinger, Richard: *Werden wir alle Jünger? Über die Renaissance konservativer Modernekritik und die postmoderne Sehnsucht nach der organischen Moderne*, in: „Kursbuch“, Heft 122, Dezember 1995, S. 104.

berwiegend erst nach dem Jahr 1800<sup>24</sup> ablöste, insofern zur Geltung, als sie in einen bewussten Gegensatz zu der mechanistischen Idee des Staates gesetzt wurde. Nach Manfred Frank wollte man, so der Duktus des *Ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus*,<sup>25</sup> der defizitären mechanistischen Staatsideologie (Staat als mechanistische Maschine), die im automatenhaften, keiner höheren Idee untergeordneten Funktionieren aufgeht, eine vom Geist der organischen Ganzheit durchdrungene Staatsform entgegensetzen;<sup>26</sup> der Maschinenstaat war das „gerade Gegenteil einer Sozietät, in welcher das Privatleben und das öffentliche einander organisch durchdringen“.

Obwohl Frank hauptsächlich die positiven Seiten des organischen Staats- und Gesellschaftskonzepts in den Vordergrund rückt, ist seine Perspektive nicht vorbehaltlos zu übernehmen. In anderen Arbeiten, die das Verhältnis der Frühromantiker zum Konservatismus analysieren, z. B. von H. Kurzke<sup>27</sup>, wird darauf hingewiesen, dass es ein Missverständnis sei, die Frühromantiker<sup>28</sup> für die Anhänger der organologischen Gesellschaftstheorie zu halten;<sup>29</sup> so seien sie näm-

- 
- 24 Der sogenannte Paradigmenwechsel vom naturrechtlichen Vertragsdenken zum Organismuskonzept vollzog sich überwiegend erst nach 1800. „Die Frühphase der romantischen Bewegung tradiert noch das politische Denken des Rationalismus und der Aufklärung <...> Das naturrechtliche Vertragsdenken wird im 18. Jh. in Deutschland durch A. L. von Schläzer popularisiert, und <...> die Frühromantiker übernehmen es. Manche Konzeptionen Fichtes, F. Schlegels und insbesondere Hardenbergs seien weniger politisch als ethisch anzusehen“, denn „die im Staat organisierte Gemeinschaft der Menschen erscheint als Durchgangsstadium“ zu dem utopischen Ziel, in dem die Regierung überflüssig werde. Erst mit A. Müllers *Elemente der Staatskunst* (1809) trete die organische Konzeption vollkommen zum Vorschein. In: Schanze, Helmut (Hg.): *Romantik-Handbuch*. Stuttgart 1994, S. 517–520.
- 25 Manfred Frank interpretiert folgende Worte Schellings im *Ältesten Systemprogramm* – „Die Idee der Menschheit voran – will ich zeigen, will ich zeigen, dass es keine Idee vom Staat gibt, weil der Staat etwas mechanisches ist, so wenig als es eine Idee von einer Maschine gibt <...> Also soll er aufhören“ – als einen Protest gegen eine mechanistische Staatsideologie, der durch die organische Konzeption ersetzt werden solle. In: Frank, Manfred: *Die Dichtung als "Neue Mythologie"*, in: Bohrer, Karl-Heinz (Hg.): „Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion,“ Frankfurt am Main 1983, S. 24.
- 26 Andere Forscher interpretieren diesen Text anders. Nicht eine organische Konzeption, sondern Beseitigung des Staates ergibt ihre Lektüre. Oft wird diese Abschaffung des Staates im Geiste der unendlichen Approximation an das utopische Ideal nach dem Motto ausgelegt: solange man noch nicht vollständig moralisiert sei, müsse es den Staat geben. Siehe: Schanze, Helmut: *Romantik-Handbuch*. Stuttgart 1994, S. 518.
- 27 Kurzke Hermann: *Romantik und Konservatismus. Das „politische“ Werk Friedrich von Hardenbergs (Novalis) im Horizont seiner Wirkungsgeschichte*. München 1983.
- 28 Kurzke analysiert es unter anderem an zwei in dieser Hinsicht umstrittensten Texten von Novalis: *Glauben und Liebe oder König und Königin* (1798) und *Die Christenheit oder Europa* (1799).
- 29 „Der Makroanthropos Staat ist bei Novalis noch nicht konservativ-organologisch zu verstehen, als völkische Gesamtperson, sondern als Idealbild des Staates, das der Mensch in transzendentaler Reflexion außer sich stellt, mithin als sein Gegenüber erfährt und so zum „Grosen Ich“ personifizieren kann. Auch im Bild des Staats als Ehe oder Familie ist eine transzendente Selbstverdoppelung zur Anschauung gebracht, in der der Liebende sein eigenes Ideal sich gegenüber stellt und es bewußt ergreift.“ Ebenda: S. 258.

lich erst nachträglich – überwiegend von ihren Gegnern – interpretiert worden. In diesen Interpretationen verwische sich Kurzke zufolge die Grenze zwischen den transzendentalen Erwägungen der Frühromantiker und der sog. politisch-konservativen Romantik, die, von einigen Ausnahmen abgesehen, aber erst 1806–1813 und unter veränderten politischen Bedingungen aufgekommen sei.<sup>30</sup> Die konservativen Spätromantiker waren im Gegensatz zu den Frühromantikern ausdrücklich antiaufklärerisch und antirevolutionär gesinnt, und die destruktiven Züge der Französischen Revolution bestätigten ihnen, was ihre „guten Augen schon lange“ sahen; dass die Aufklärung „bloß ein affektiertes Wesen, eine Leere der Ideen, und eine Eitelkeit mehr sei, womit die Zeit von Zeit zu Zeit heimgesucht wird“.<sup>31</sup> Ihre Ressentiments gegen die Aufklärung fühlten sich durch die verheerende Wirkung der Französischen Revolution nun endgültig legitimiert.

Daraus ergibt sich zumindest die Schlussfolgerung, dass die organische Konzeption im staatspolitischen Denken nicht für absolut positiv<sup>32</sup> gehalten werden muss. Denn wäre sie es gewesen, hätte Kurzke keinen Grund gehabt, Novalis von ihr zu trennen. Wird Novalis von der staatspolitischen organischen Vorstellung und gleichzeitig von jeglichem konservativen Anstrich ferngehalten, ergibt sich daraus folgender Schluss: Die organische Konzeption (Staat als Organismus) wurde in die staatspolitischen<sup>33</sup> Erwägungen der Romantiker transponiert

30 Dieser Romantismus setze die Niederlage gegen Napoleon voraus. Dazu, dass bereits die ersten (nicht primär konservativen) Romantiker der konservativen Romantik eingemeindet wurden, hätten vor allem zwei Faktoren beigetragen. Zum einen die ab den 20er Jahren einsetzende Politisierung der Romantik (das bekannteste Beispiel ist die *Romantische Schule* Heines (1835)), dank der sich der Topos der konservativen Romantik verfestigt habe und zum anderen die konservativen Revolutionäre der Weimarer Republik, die diesen (falschen) Topos in ihrem Sinne benutzt hätten. Die konservativen Revolutionäre sahen „ihren Kampf gegen die Weimarer Republik archetypisch im Kampf der Romantiker gegen Aufklärung und französische Revolution vorgebildet.“ Ebenda: S. 36.

31 In: Heinzmann, Johann Georg: *Über die Wirkung der falschen Aufklärung*, in: Garber, Jörn (Hg.): „Kritik der Revolution. Theorien des deutschen Frühkonservatismus 1790–1810,“ Kronberg 1976, S. 121–122. Heinzmann ist eine von den Ausnahmen, da sein Text bereits 1795 entstanden ist.

32 Davon belehren uns vor allem manche durchaus organische Gesellschaften (Hitler, Chomejni) im 20. Jahrhundert. Dies lässt sich nicht damit abtun, dass hier die ursprünglich guten Ideen missbraucht wurden. Im Wesen der staatlichen Organismuskonzeption waren diese Folgen bereits angelegt gewesen. Denn wenn man Staat und Gesellschaft als Naturprodukt, als „gestufte und gegliederte organische Einheit interpretiert, eröffnet sich die Möglichkeit, desintegrative Tendenzen sowie Äußerungen, in denen der Wille zu individueller Selbstbestimmung zum Ausdruck kommt, als subjektiv willkürlich oder gar revolutionär zu denunzieren.“ In: Schanze, Helmut: *Romantik-Handuch.*, S. 519. Eine besondere Schwäche, sprich Anfälligkeit zum totalitären Handhaben des Organismuskonzepts besteht auch darin, dass der Staat als – organische, abgestufte – Einheit von innen, von den einzelnen „Gliedern“ nicht geändert werden kann, da auch die drei in diesem Fall ungeteilten Gewalten einander nicht kontrollieren können.

33 Es ist hier ausdrücklich von den staatspolitischen Erwägungen der Romantiker der Rede. Die Bedeutung der organischen Lehre bei F. Hemsterhuis, die für manche Romantiker (Novalis, Fichte, Schelling) prägend war, kann nicht geleugnet werden, hat aber mit unserem Thema nicht unmittelbar zu tun. Auch die organische Konzeption Herders spielt keine Rolle,

und begann sie erst dann zu dominieren, als sich die Romantik politisierte, als sie antifranzösisch, konservativ und später ausdrücklich restaurativ-katholisch wurde. Dieser Schritt vollzog sich in der bewussten Umdeutung der frühromantischen Gedanken, deren Autoren man sich in der Regel berief, sie jedoch im eigenen Sinn auslegte.<sup>34</sup> Die bei Novalis transzendental unbestimmten Ideen wurden konkretisiert, der bei Herder noch humanistisch eingedämmte Volksbegriff wie auch die für die Romantik zentrale Idee des „Goldenen Zeitalters“ (Hemsterhuis) wurden verengt und in dem Sinn nationalistisch uminterpretiert, dass das Goldene Zeitalter nur in der Überwindung der französischen Fremdherrschaft, also in der Zurücknahme der dem deutschen Geist fremden Aufklärung wie auch der Ideen von 1789 zu erreichen sei.

Diese organologisch-konservativen Gedanken wurden zum Teil auch für die konservativen Politiker prägend, die auf allen Ebenen vorrevolutionäre Verhältnisse restaurieren wollten. Die Überwindung der französischen Herrschaft samt deren revolutionären Ideen wurde hier meistens als Rückkehr zu dem Zustand gedeutet, den die Franzosen revolutionär zerstört hatten. In den Reihen dieser Politiker fanden sich spätestens um 1815 nicht wenige konservative Spätromantiker, die in ihren Schriften für ständestaatliche<sup>35</sup> und korporative Konzeptionen plädierten, weil sie in dem französischen „Import“ eine Bedrohung der gegebenen organisch gewachsenen Strukturen des deutschen Volkes sahen. Die heftige Ablehnung jeder – nicht nur der französischen – Reformbestrebung brachte manche von ihnen (A. Müller, F. Schlegel, F. von Gentz) in die Staatsdienste, wo sie sich mehr oder weniger erfolgreich an der restaurativen Politik Metternichs beteiligten.

Eine Form der konservativen „Organologie“, die freilich weniger restaurieren als national erbauen wollte, ist in den berühmt berüchtigten *Reden an die deutsche Nation* (entst. 1807–1808) J. G. Fichtes zu finden. Deren Autor wandte sich in dem besetzten Berlin an die Deutschen, um sie von der Notwendigkeit seines nationalen Erziehungsplanes wie auch davon zu überzeugen, dass sie ein Volk seien, das zu einer solchen Erziehung am besten prädisponiert sei.<sup>36</sup> Auf welche

---

da sie sich nicht den „Staat“ bezieht, sondern eine organische Konzeption der Geschichte liefert. Sie betrifft nicht den (organischen) Aufbau des Staates und dessen Legitimierung. Organische Gesetzmäßigkeiten überträgt Herder ausschließlich auf die Geschichte der Menschheit, die organisch (Geburt, Jugend, Reife, Untergang etc.) verläuft.

34 Das führt zu der paradoxen Situation, dass viele Begriffe und Motive der organologischen Staatstheorie von Novalis stammen, obwohl die eigentlichen Intentionen Novalis' diesem Kontext entfernt waren. Novalis konnte seinen konservativ-organologischen „Nachfolgern“ zentrale Stichpunkte liefern, weil der metapolitische Horizont seiner Schriften verdeckt blieb.

35 Die ständestaatliche Organologie liegt unter anderem den „Elementen der Staatskunst“ (1809) Adam Müllers oder der „Signatur des Zeitalters“ (1823) F. Schlegels zugrunde.

36 „Das in diesen Reden vorgeschlagene Bildungsmittel eines neuen Menschengeschlechts müsse zuallererst von Deutschen an Deutschen angewendet werden und es komme dasselbe ganz eigentlich und zunächst unserer Nation zu <...> was der Deutsche an und für sich, unabhängig von dem Schicksale, das ihn dermalen betroffen hat, in seinem Grundzuge sei und von jeher gewesen sei, seitdem er ist, und darlegend, dass schon in diesem Grundzuge die

Themen, Motive oder Gedankengänge, die Fichte in seinen „Reden“ bereit gestellt hatte, pflegten auch seine konservativen Nachfolger zurückzugreifen? Schule machte in der weiteren Entwicklung des deutschen Konservatismus vor allem die neue Art, Prioritäten zu setzen. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern – z. B. noch zu den Autoren des *Ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus* – rückte Fichte anstatt der Idee des Staates den Begriff der Nation in den Vordergrund. Was zum Staat im gewöhnlichen Sinne gehört, erscheint ihm nur als „Mittel, Bedingung, Gerüst dessen“, was als „Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit“<sup>37</sup> weit über dem Staat hinaus liege, sprich des Volks beziehungsweise des Vaterlands. Nicht nur die Idee des Staates wird bei Fichte von der der Nation zurückgedrängt. Das Ewige, Dauernde und Unvergängliche, das dem eigenen Leben erst den wahren Sinn gebe, verbindet Fichte nicht mit der Idee der Menschheit, die aus gleichwertigen und dem höheren Zwecke der Humanität verpflichteten Nationen bestehen würde, sondern zuvörderst mit den Nationen. Das Band des Unvergänglichen verknüpfe daher den „edlen Menschen“, sprich den Deutschen, zunächst mit seiner Nation und erst mittelst ihrer mit dem ganzen Menschengeschlecht.<sup>38</sup> Dies kann unter anderem dazu führen, dass die Essenz einer bestimmten Nation für die Essenz der Menschheit als solcher gehalten werden kann. Geht man vom absoluten Primat der Nation aus, ist bereits die Möglichkeit angelegt, eine Nation den anderen überzuordnen; es ist lediglich ein Grund zu finden, warum es gerade diese eine sein soll.

Um darauf insistieren zu können, dass die Deutschen dieses auserwählte Volk seien, verabsolutiert Fichte die Aspekte der Ursprünglichkeit und der Organik. Die Deutschen hätten dann seiner eigenwilligen Argumentation zufolge deshalb das Recht, „sich das Volk schlechtweg im Gegensatze mit andern von ihm abgerissenen Stämmen zu nennen“, weil sie in mancherlei Hinsicht das „Urvolk“ seien. Neben dem nicht so wichtigen geographischen Aspekt der Ursprünglichkeit ist es Fichte vor allem darum zu tun, die Deutschen als die einzigen Besitzer der ursprünglichen Sprache darzustellen. Der Gegensatz, der dabei am stärksten hervorgehoben wird, ist der zwischen den Deutschen, die die ursprüngliche germanische Sprache behalten haben, und den Neulateinern (Franzosen), welche im Grunde genommen „eine Muttersprache gar nicht haben“. <sup>39</sup> Da laut Fichte die Menschen von der Sprache gebildet werden, übertragen sich bei den Nationen die sprachlichen Qualitäten in die geistigen. Damit geht der organische Aspekt einher. Unter ihm gesehen ist die Sprache der Deutschen eine lebendige, aus der Naturkraft strömende, wobei die übrigen Nationen nur auf der Oberfläche bleiben würden, da ihre Sprache in der Wurzel tot sei. Fichte beruft sich dabei auf den Gegensatz zwischen dem Organischen und Mechanischen. In der Nation, die

---

Fähigkeit und Empfänglichkeit einer solchen Bildung, ausschließend vor allen andern europäischen Nationen liege“. In: Fichte, Johann Gottlieb: *Reden an die deutsche Nation*. Stuttgart 1938, S. 52

37 Ebenda: S. 127.

38 Ebenda: S. 125.

39 Ebenda: S. 65.

im Besitz der lebendigen Sprache sei, würden Geist, Leben und Volk einander durchdringen und die Menschen würden neben dem Geiste auch noch Gemüt haben. In den anderen sei derartiges organische Durchdringen ausgeschlossen, geistige Bildung und Volk würden „jeder seinen Gang für sich fort“<sup>40</sup> gehen, das Volk würde von den gebildeten Ständen mechanistisch wie ein blindes Werkzeug behandelt.

Schließlich enthalten die „Reden“ noch eine Figur, von der die meisten national-konservativen Nachfolger Fichtes reichlich gezehrt haben. Sie kommt in der prophetenhaften Überzeugung zum Ausdruck, von dem Schicksal der auserwählten Nation sei das Schicksal der gesamten Menschheit abhängig. Artikulieren kann sie sich entweder in der negativen Form: „Gehet ihr“, verkündet Fichte den Deutschen, „in eurer Wesenheit zugrunde, so gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe seiner Übel zugrunde <...>, wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.“<sup>41</sup> Die positive Form dieser Sendung läuft dahin, am Wesen der auserwählten Nation die gesamte Menschheit genesen zu lassen, mittels des deutschen Geistes (unter dessen Gefolgschaft) die Welt aus dem Zeitalter der vollendeten Sündhaftigkeit hinauszuführen. Auf diese Figur wurde bezeichnenderweise immer dann zurückgegriffen, sobald sich die Deutschen, wie in der Zeit Fichtes, von ihren Nachbarn unterdrückt, besetzt oder andersartig zu kurz gekommen gefühlt haben.

Zu einem festen Bestandteil ihrer Texte wurden viele der von Fichte bereitgestellten Gedanken zunächst bei den späten Exponenten der deutschen Befreiungskriege wie dem Publizisten Ernst Moritz Arndt (1769–1829) oder dem sogenannten Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852), reichlich schöpften aus ihnen auch die national begeisterten Burschenschaften.<sup>42</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebten sie ihre erneute Blütezeit in den Werken der völkisch-nationalen Konservativen,<sup>43</sup> die für unmittelbare Vorgänger der konservativen Revolution, bzw. für Vorgänger eines deren Zweige, der „sogenannten Deutschen Bewegung mit ihrer völkischen Ideologie“<sup>44</sup> gehalten werden. Die Organismuskonzeption der Nation erfuhr bei ihnen eine weitere Umwandlung. So sehr einer von ihnen, Paul de Lagarde, der „organischen“ Auffassung des Volkes oder der Nation folgte,<sup>45</sup> er leitete von ihr nicht (nur) die nötige Abwehrhaltung gegenüber dem Zerfall bzw. der Bedrohung des nationalen Orga-

40 Ebenda: S. 68.

41 Ebenda: S. 248.

42 Zur Entwicklung der Idee der Nation im 19. Jahrhundert siehe: Roth, Florian: *Die Idee der Nation im politischen Diskurs*. Baden-Baden 1995.

43 In der einschlägigen Literatur werden in diesem Zusammenhang vor allem drei Namen (und Werke) genannt: Paul de Lagarde und seine *Deutsche Schriften* (1878 und 1881), Julius Langbehn mit seinem *Rembrandt als Erzieher* (1890) und H. S. Chamberlain mit *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* (1899).

44 Stromšik, Jifi: *Lagarde....*, S. 17.

45 Ebenda: S. 21.

nismus, die sogenannte volkshygienische Haltung ab, wie es überwiegend noch die konservativen Spätromantiker gemacht hatten, sondern er nahm bereits eine Angriffshaltung an. In den Vordergrund rückte er das Prinzip der Ungleichheit der Nationen, bzw. der Überlegenheit der deutschen Nation den anderen Nationen (nicht nur Franzosen) und Völkern gegenüber.<sup>46</sup>

War bei den Frühromantikern, z. B. in dem erwähnten *Ältesten Systemprogramm des deutschen Idealismus*, die Argumentation nicht primär um nationale Interessen, sondern eher um das Problem der richtigen Staatsform, bzw. der Überwindung des Staates zentriert gewesen, knüpfte Lagarde an Fichte an, indem er die Staatesform in den Hintergrund und den Begriff der Nation in den Vordergrund rückte.<sup>47</sup> Stellte er sich einmal die Frage nach der Staatesform, dann war sie ihm nur ein sekundäres Produkt der Nation-Frage; von der deutschen Nation ausgehend suchte er nach einer ihr entsprechenden, adäquaten Staatsform, die er in der Idee des Reiches erblickte. Der Organismuskonzeption<sup>48</sup> bediente er sich, um die Ausschließlichkeit einer bestimmten und aufgrund gewisser Gesetzmäßigkeiten privilegierten Nation zu begründen. Bereichert um die damals sich durchsetzenden Gedanken des Sozialdarwinismus und die Theorie von der Determinierung durch Rasse legte Lagarde mit seiner Konzeption ein stabiles – zum Teil sogar wissenschaftlich fundiert geglaubtes – Fundament bereit, das dem auf diese Weise bestätigt privilegierten deutschen Volk ermöglichte, anderen Nationen und fremden Räumen gegenüber Ansprüche zu erheben, die legitim erschienen.

## **2. Deutscher Konservatismus der ersten Hälfte des 20. Jhs. – „Ideen von 1914“, „Konservative Revolution“ – Konservatismus als Wegbereiter Hitlers?**

Aus dem Reservoir der Lagardeschen Ideen zehrten nicht nur die deutschen, betont völkisch und national ausgerichteten Bewegungen, sondern von diesen Gedanken fühlten sich auch die nicht ausdrücklich national angelegten Konservativen angezogen, ja sie stimmten sogar – in gewissem Maße und Sinne – mit

---

<sup>46</sup> „Bei Lagarde wird die Ungleichheit schon zur Prämisse“ stellt Stromšik fest. „Die Überlegenheit der Deutschen wird zwar noch nicht biologisch begründet, aber als Pflicht, Aufgabe dem Deutschtum auferlegt.“ Ebenda: S. 23.

<sup>47</sup> Nach Stromšik betrachte Lagarde die Institution des Staates als bloßes Derrivat des organischen Lebens der Nation, als solches habe er lediglich eine rein instrumentale Funktion. Vgl. Ebenda: S. 25.

<sup>48</sup> Das Reich, das Lagarde im Sinne hat, habe nichts, oder nur wenig mit dem realen Bismarckschen zu tun, denn es habe metaphysische Dimensionen und Aufgaben. Ihm schwebte, so Stromšik, „im Sinne seines religiösen Konzepts als grundlegende bindende Kraft der menschlichen Gemeinschaft – das von der Romantik reaktivierte Ideal des mittelalterlichen „heiligen Reiches der deutschen Nation,“ vor, ein Staatsgebilde, das mehr als Staat ist und in dem alle durch die Moderne atomisierten menschlichen Belange, Institutionen und Aktivitäten wieder zu einem Ganzen zusammengefasst werden können.“ Ebenda: S. 25.

den Überzeugungen überein, die die gesamte deutsche intellektuelle Elite – die sich durchaus ablehnend zu den fortschrittlichen Prinzipien der Moderne stellte – um 1900 hegte. Denn die wichtigsten Prinzipien der deutsch-nationalen Bewegungen, die sich durch die Zusammenwirkung der Lagardeschen, den sozialdarwinistischen und Nietzscheen (Elitismus, Vitalismus) Gedanken konstituierten, waren von denen der führenden Intellektuellen der Zeit (S. George, H. von Hofmannsthal, T. Mann etwa bis 1922) in der Tat nicht diametral unterschiedlich. Zu den gemeinsamen Punkten gehörte vor allem die prinzipielle Ablehnung der Modernität auf allen Ebenen, die verschiedenste Formen der Anti-Haltung (Antidemokratismus, Antiparlamentarismus, Antiaufklärung etc.) und ihre spezifischen Alternativen (Paternalismus, organische Gemeinschaften, Autoritätsglauben etc.) nach sich zog.

Zu einem bemerkenswerten Zusammenkommen und Verschränkung all dieser Gedankenströmungen kam es in einer seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auftauchenden und vor allem für die Jahre des ersten Weltkriegs nicht unbedeutenden national-konservativen Haltung, die sich aus folgenden Komponenten zusammensetzte: aus der konservativen Liberalismus-Kritik, aus der Kritik des rechnenden, mathematischen, mechanischen, instrumentellen, also einseitigen und seine Einseitigkeit nicht reflektierenden Verstands; aus der konservativen Neigung zum Traditionellen; aus nationalen Ressentiments, die auf der Vorstellung der Privilegierung der eigenen Nation beruhten; aus dem völkischen Streben, um jeden Preis nachzuweisen, dass gerade die eigene Nation ein „irreduzierbares und unerschöpfliches Wesen, eine unverwechselbare und untauschbare Identität“ besitze, in der „die Quelle ihrer Kraft und ihres Lebenswillens liegen“.<sup>49</sup> All dies mündete in die Überzeugung, dass das mit dem deutschen Geist Unvereinbare, das heißt Schlechte und Gefährliche von den westlichen, aufklärerisch-liberal-demokratischen (aber auch industriellen und kommerziellen) Staaten verkörpert werde. Wollte sich Deutschland vor dieser drohenden Überfremdung bewahren, die die spezifisch deutsche Identität zu verschütten drohte,<sup>50</sup> dann musste es, so suggerierte man, auf dem spezifischen – gegen all die obigen Haltungen gerichteten, in der Tradition angelegten – Charakter der deutschen Nation und den jenem Charakter entsprechenden Haltungen<sup>51</sup> beharren.

---

49 In: Kondylis, Panajotis: *Konservatismus....*, S. 474.

50 Die spezifisch deutsche Identität erblickte man eben in dem Erbe der antifranzösischen Befreiungskriege, oder in dem nicht weniger antifranzösischen Geist der Ideen von 1914. Vgl: Lenk, Kurt: *Deutscher Konservatismus*. Frankfurt am Main 1989, S. 137.

51 Recht anschaulich verbindet den nationalen Aspekt mit dem konservativen (Liberalismus- und Kapitalismuskritik) wie auch mit dem völkischen Kondylis. Ihm zufolge lasse sich vom „Nationalgedanken leicht zum zweiten großen Thema <...> nämlich der Kapitalismus- und Liberalismuskritik übergehen. Denn die Nation, die auf dem Volkstum beruhte und Volkstum war, bildete eine grundverschiedene sozialhistorische Größe als die liberaldemokratische Nation des Westens, die aus einer Summe von gleichen, also abstrakten und zusammenhanglosen Atomen bestand und nicht durch mystische und mythische Kräfte, sondern durch zerebrale humanistische Ideale, also künstlich zusammengehalten wurde. Verantwort-



Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, dass es nicht ausreicht, die spezifische Gestalt des deutschen Konservatismus nur aus den geschichtlich- und sozial-politischen Bedingungen zu erklären. All zu sehr nähert sich nämlich das Konservative dem National-Völkischen und, wie der letzte Fall belegt, in bestimmten und recht grundlegenden Fragen kommt es sogar zu einer Identifizierung, so dass Konservatismus und der völkische Nationalismus ineinander verschwimmen. Auf die für den deutschen Konservatismus charakteristische Verbindung – oft wird sie als „liaison dangereuse“ bezeichnet – mit dem Nationalismus lässt sich auch die Herausbildung einer konservativ-nationalen „starken“ Mentalität zurückführen, wie auch die Idee einer Elite, die aufgrund bestimmter – wiederum konservativ-nationalen Dispositionen autoritär regieren darf und soll.

In einer solchen Gestalt manifestierte sich das Konglomerat des deutschen nationalen Konservatismus insbesondere am Anfang des Ersten Weltkrieges in den sogenannten „Ideen von 1914“, einer auf den Beginn des Krieges reagierenden, unter anderem mit Namen J. Plenge und R. Kjellen verbundenen intellektuellen „Initiative“, der sich viele bedeutende nicht nur deutsche Intellektuellen<sup>52</sup> anschlossen. Der Ausbruch des Krieges wurde hier – ganz allgemein gesehen – zum Anlass genommen, erneut die Frage nach den für Europa nützlichen und notwendigen Werten zu stellen. Sehr deutlich treten die wichtigsten Züge dieser konservativen Bewegung in R. Kjellens (1864–1922) Schrift *Ideen von 1914* zum Vorschein, einem für die damalige konservative Gesinnung repräsentativen Text,<sup>53</sup> obwohl Kjellen „nur“ ein „während des Weltkrieges deutschfreundlich gesinnter“<sup>54</sup> Geschichtspolitiker schwedischer Herkunft war.

Was sich hier für eine seriöse Betrachtung aus gibt, ist jedoch eher eine von eigenen Zwecken motivierte und den Krieg ziemlich eigensinnig interpretierende Strategie, in der die Kriegereignisse vor allem dazu dienen, die als typisch deutsch deklarierten Werte gegen die fremden auszuspielen.

Aus der schrecklichen „Vergeudung privater Werte durch den Krieg und seine furchtbar<en> Rücksichtslosigkeit gegenüber Privatinteressen“<sup>55</sup> habe laut diesen Denkern das Individuum darauf zu schließen, dass seine Rolle die

---

lich für die Zerrütung der Nation und des Volkstums im Westen war freilich der der ungehemmte Kapitalismus, die Herrschaft des Geldes, des Materialismus und des Eudämonismus, die geistlose Vermassung und die massive Geistlosigkeit <...> Der Deutsche soll sein Verhalten an den höheren geistigen Wertorientierungen, die das Leben von Nation und Volkstum tragen; dem gemäß soll auch die Organisation des Wirtschaftslebens die national-völkische Einheit von Blut und Geist widerspiegeln und zwar indem sie im organischen und korporativen Prinzip gründet.“ In: Kondylis, Panajotis: *Konservatismus*..., S. 474.

52 Rudolf Eucken, Paul Natorp, Werner Sombart, zum Teil auch Ernst Troeltsch. Detailliert dazu: Lübke, Hermann: *Politische Philosophie in Deutschland*. Basel 1963, insb. das Kapitel „Die Philosophischen Ideen von 1914“, S. 173–237.

53 Es handelt sich eigentlich um ein Kommentar Kjellens der Bücher *Der Krieg und die Volkswirtschaft* von J. Plenge und *Händler und Helden* von Werner Sombart.

54 So charakterisiert ihn „Der Große Brockhaus“ aus dem Jahre 1931. Zehnter Band, S. 187

55 Kjellen, Rudolf: *Ideen von 1914*. Leipzig 1915, S. 14.

dienende sei, und das Gemeinwesen ihm gegenüber nicht bloß Schulden, sondern auch Forderungen habe. Der Krieg wird kurzerhand für ein Scheitern der bis daher bestimmenden Werte, ja für die Selbsterledigung des 19. Jhs. erklärt, und zugleich als die Erlösung des deutschen Wesens aus seiner Krise gedeutet.<sup>56</sup> Die dem deutschen Wesen fremde Kultur, die unter dem Vorzeichen der Aufklärung, Humanität und der liberalen Ideen steht, wird einer unbarmherzigen, aus den konservativen Positionen geführten Kritik unterzogen. Dabei werden ihr hauptsächlich folgende Mängel zur Last gelegt. Diese Kultur, die nur eine Bewegung auf dem Gebiete des Intellekts und der Phantasie gewesen sei, habe die Seele leer und das Herz bar gelassen, sie suchte den Menschen mit der erhöhten äußerlichen Verschönerung, gesteigerten Bequemlichkeit und Sinnesluft einzuschläfern, und wenn er aus der Oberfläche wieder in die Tiefe habe gelangen wollen, habe sie kein anderes Mittel anzubieten wissen, als wieder dasselbe; sie habe folglich dem materiellen Glück einen zu hohen Kurs zugeteilt und dementsprechend Prüfungen und Leiden<sup>57</sup> zu niedrig eingeschätzt, ja sie habe sich am Leid als Lebensprinzip zu vergreifen suchen, und den Kurs des Lebens gegenüber dem Tode zu hoch geschraubt: „Für die große Masse war das Leben sein eigener Zweck und die rechte Lebenskunst natürlich die, die Beschwerden und den Tod natürlich so weit wie möglich auszurotten: ein ewiges Bemühen, Unlust zu entfernen und Lust einzupflanzen, ein prinzipielles Vermeiden von Prüfungen und Unannehmlichkeiten, ohne ein anderes Ziel als das, was Chesterton „Methusalemismus“ nennt – so viele leere Jahre und Tage wie möglich dem Dasein hinzuzufügen.“<sup>58</sup>

Was an den „Ideen von 1914“ befremdend wirkt, ist keinesfalls die in vielen Punkten berechnete Kritik des Liberalismus, es sind wohl auch nicht die davon abgeleiteten Haltungen (Bereitschaft, dem Tod nicht zu weichen, sich, wenn es darauf ankommt, auch zu opfern u. Ä.), sondern es ist vielmehr die eigenwillige Deduktion (der Krieg stellt das Scheitern der humanen Welt, den Gipfel der irreführenden Entwicklung von 1789 an dar, ergo es muss die „starke“, kämpferische Mentalität befürwortet werden), die deutlich die tatsächliche Intention der „Ideen von 1914“ offenbart. Die geschichtliche Entwicklung wird nur insofern berücksichtigt, als sie die eigenen Werte und Herrschaft rechtfertigt. Dem geschichtlichen Gesetz wird die Übereinkunft mit dem ureigentlichen (völkischen, kämpferischen, starken) Wesen des deutschen Volkes geradezu aufgezwungen. In dieser eigensinnigen Manier, die bei den Konservativen noch Schule machen wird, leitet das konservative Denken die „Unbesiegbarkeit einer Nation aus der Identifikation“ ihres Wesens mit dem Sinn der Weltgeschichte<sup>59</sup> ab. Zugleich

<sup>56</sup> Diese Figur kommt bei allen Intellektuellen vor, die sich an den Ideen von 1914 beteiligten; prägnant z. B. bei Eucken oder Natorp. Siehe: Lübke, Hermann: *Politische Philosophie...*, S. 189.

<sup>57</sup> „Ich klage eine Welterklärung, die für das Leiden keinen anderen Blick, als das es wehtut, der Blindheit in ihrem geistigen Führerberufe an., Kjellen Rudolf: *Ideen von 1914...*, S. 16.

<sup>58</sup> Ebenda: S. 17.

<sup>59</sup> In: Lübke, Hermann: *Politische Philosophie...*, S. 186.

verrät diese Gedankenfigur ihre Verwandtschaft mit dem Argumentationsstil der konservativ-politischen Spätromantiker aus der Zeit nach 1800. Auch jenen Konservativen musste erst die Französische Revolution bestätigen, was sie schon lange insgeheim dachten. Um so antiaufklärerischer ergo antifranzösischer wurden sie dann, da sie aus dem Scheitern der Revolution auf die Verdorbenheit der Aufklärung und somit auf die geschichtliche Berechtigung der eigenen antiaufklärerischen und antifranzösischen Position schließen konnten. Ihre konservativen Nachfolger gingen 1914 im Prinzip ähnlich vor: das vollkommene Scheitern der humanistischen Ideen im Krieg bestätigte ihnen, dass sie über die geschichtliche Berechtigung verfügen, auf den antihumanistischen und antiaufklärerischen Prinzipien zu beharren. Der Krieg hat ihnen gezeigt, dass den verweichlichten französischen „Ideen von 1789“, dem Materialismus, überspanntem Individualismus und falschem Kosmopolitismus die Stunde geschlagen hat, und dass die Zukunft den konservativen Werten und der deutschen, ausdrücklich antifranzösisch-konservativ geprägten Nation gehört.

Wohnte dem nationalen Konservatismus des 19. Jahrhunderts immer sein tief verwurzelter Glaube an die Endzeitstimmung inne, die „Überzeugung, dass diese Zivilisationsphase dem Untergang nahe steht“, die nur durch krampfhaft, prophetisch visionäre Zukunftsprojekte überspielt werden könne,<sup>60</sup> dann kam mit dem Krieg ein Ereignis, das den Konservativen, ihren Wünschen und Überzeugungen entgegenkam. Deutlich tritt es in ihrer Deutung des Kriegsausbruchs hervor: dieser wurde als eine „Stichflamme empfunden, welche alle Schranken von Parteien, Klassen, Konfessionen, Landschaften einschmilzt und jene angestrebte Einheit und Ganzheit sichtbar werden lässt, die der wilhelminische Staat nur vortäuschte <...>, als ein Fegefeuer, der alle Halbheiten und Fälschungen des Wilhelminismus ausglühen soll.“<sup>61</sup>

Auf den ersten Weltkrieg richtete damals mancher Deutsche seine Hoffnungen. Aus der Sicht der Konservativen schien im Krieg das verhasste liberale 19. Jahrhundert, sprich dessen „letzte Stufe, der Wilhelminismus mit seinem Kult des Scheins und der rhetorischen Fassade“<sup>62</sup> zu Ende zu gehen. Zugleich stellte er eine beispiellose geschichtliche Möglichkeit dar, die – ihrer Ansicht nach – typisch deutschen, in der Tradition angelegten und zum Beispiel in den Ideen von 1914 ausgedrückten Eigenschaften (Mut-, Opfer-, Dienst-, Kampfbereitschaft etc.) unter Beweis zu stellen.<sup>63</sup> Aus dem so hoch geschätzten Kampf Mann gegen Mann wurde jedoch ziemlich schnell der Stellungskrieg, die Begeisterung ließ nach, statt dessen trat die Desillusion ein: „zur Ehrfurcht vor der

<sup>60</sup> In: Stromšík, Jiří: *Lagarde...*, S. 26.

<sup>61</sup> Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution in Deutschland...*, S. 33–34.

<sup>62</sup> Ebenda: S. 35.

<sup>63</sup> Oft wurden diese Tugenden wie auch der Krieg geradezu ins Metaphysische gesteigert, indem man darauf beharrte, dass es sie ohne Krieg gar nicht gegeben hätte. Demnach, z. B. bei R. Eucken, würden sie sich im Krieg nicht erst bewähren, sondern der Krieg sei ihr „Erwecker und Vater“. In: Lübbe, Hermann: *Politische Philosophie...*, S. 184.

eigenen Größe hatte der Graben keinen Raum. Alles Feine wurde zermahlen und zerstampft“, wie E. Jünger bitter bemerkte.

Der konservative Haltungstereotyp, die geschichtlichen Gegebenheiten eigenwillig zu interpretieren, trat wieder am Ende des Krieges zutage. Wurden zum Beispiel aus den vor und am Anfang des Krieges nicht weniger kriegsbegeisterten Expressionisten schnell kriegsernüchterte Pazifisten messianistischer und/oder linksaktivistischer Prägung, beharrten die Konservativen hartnäckig<sup>64</sup> auf ihren Positionen. Hatten sie den Kriegsausbruch willkommenegeheßen und in ihrem Sinne interpretiert, so galt es nun, auch für sein Ende und vor allem für die eigene Niederlage irgendwelche passable Erklärungen und Begründungen zu finden, ja den „Sinn der Niederlage <zu , A.U> enträtseln“, <sup>65</sup>um sich nicht zugestehen zu müssen, dass man verloren hat. In der Niederlage sahen sie keinen Grund, die eigene Position in Frage zu stellen, ganz im Gegenteil: sie deuteten sie verbissen als „Verpflichtung zum Dennoch“<sup>66</sup>. Aus der eigenen Niederlage wurde die Niederlage des immer gehassten Wilhelminismus. Man habe doch gegen den Wilhelminismus immer gekämpft, dachte man, und schickte sich an, dessen Niederlage in eine geschichtliche Notwendigkeit umzumünzen, deren Sinn darin lag, die – im konservativ-nationalen Sinne interpretierte – Nation, das neue, bessere „geheime“ Deutschland zu gebären.<sup>67</sup> Um aus der deutschen Niederlage im Krieg zwischen dem tiefen Deutschland und dem wurzellosen Westen wiederum als der Sieger hervorgehen zu können, bedurfte es jedoch nicht nur des deklarierten konservativen Widerstandes gegen das Falsche Eigene (den Wilhelminismus), sondern es war zugleich bedingt von dem konservativen – in seinem Wesen angelegten „Mut zum Abgrund“ also einer Haltung, „die jedes einmal Erreichte in Frage stellt, und die sich immer wieder nach der Wiedergeburt in der Vernichtung sehnt“.<sup>68</sup>

Mit dem Kriegsende erfuhr dieser nihilistische Punkt eine Radikalisierung; die Zerstörung sollte bis ins Äußerste, bis zu dem „magischen Nullpunkt des Nihilismus“ gehen, der nötig war, damit das Neue aus einer fruchtbaren und völlig entseuchten Erde emporwachsen konnte. Wie genau jedoch das Neue auszu-sehen hatte, ist schon deshalb nicht einfach zu beschreiben, da wiederum der konservativ-romantische Hang zum Synthetisieren, zum Konstruieren in verschiedensten Visionen auf den Plan trat. Erneut sollte es zum organischen Durchdringen des bisher Gegensätzlichen und Unvereinbaren kommen; der ein-

---

64 Die „trutzig-partisanenhafte“ Haltung wurde zur Maxime. „Auf dem verlorenen Posten aus-harren, ohne Hoffnung, ohne Rettung“, wurde nach Spengler zur Pflicht. Siehe: Lenk, Kurt: *Deutscher Konservatismus...*, S. 114.

65 Mohler, Armin: *Die konservative...*, S. 37.

66 In: Lübke, Hermann: *Politische...*, S. 207.

67 „Wir mußten den Krieg verlieren, um die Nation zu gewinnen“, zitiert Mohler Franz Schauwecker und kommentiert es anschließend: „Ein Sieg des wilhelminischen Deutschland wäre in diesem Lager als eine Niederlage des geheimen Deutschlands aufgefasst worden.“ Ebenda: S. 37.

68 Ebenda: S. 38.

zuschlagende Weg lief weg von den Trennungen, Zweiteilungen, Spaltungen, gesucht wurde die Einheit,<sup>69</sup> die Ganzheit.<sup>70</sup> Und wiederum wurden diese Vorstellungen an die Abgrenzung gegen den dazu nicht disponierten Westen wie auch daran gekoppelt, dass nur die deutsche Kultur in der Lage sei, diese Symbiosen, die organische Verschmelzungen zum Beispiel der Technik und Kultur<sup>71</sup> zu verwirklichen, die Kräfte der Moderne zu einer neuen, organischen Ganzheit zu fügen.<sup>72</sup> Dem Geist der Synthese und der Organik haben sich die meisten konservativen Revolutionäre verpflichtet. Aus ihm haben sie auf die übergeordnete Stellung der deutschen organischen „Ordnung“ geschlossen, von ihm haben sie auch die wahre deutsche „Freiheit“ („freie, pflichtmäßige Hingabe an das durch Geschichte, Staat und Nation schon bestehende Ganze“)<sup>73</sup> abgeleitet, um sie der französischen (Freiheit als Gleichheit) überzuordnen.

Außer für die dezidierten Konservativen Revolutionäre (Moeller van den Bruck, O. Spengler, der „Tat-Kreis“ um H. Zehrer, E. J. Jung), sei es der jungnationalen oder aristokratisch-ästhetischen (beide Jünger, H. von Hofmannsthal), sei es der national-bolschewistischen (E. Niekisch)<sup>74</sup> Prägung, war der Geist der Synthese auch für den lange Zeit apolitischen G. Benn bestimmend, für einen Autor also, der vom ersten Krieg nichts erwartet hatte, gegen die epidemisch ansteckenden „Ideen von 1914“ immun<sup>75</sup> geblieben ist. Gerade sein Beispiel

---

69 So auch H. von Hofmannsthals „Schriftumsrede“, in der er laut Mohler zwei grundlegende Vorgänge der Konservativen Revolution nenne: „das Suchen nach Bindung, welches das Suchen nach Freiheit ablöst, und das Suchen nach Ganzheit, Einheit, welches von allen Zweiteilungen und Spaltungen wegstrebt.“ In: Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution* ..., S. 10.

70 „Man könnte sagen, dass die Mauern, die der Verstand sorgsam durch die Wirklichkeit gezogen hat, nun zu wanken beginnen. Trennungen wie die von Geist und Materie, Ich und Welt beginnen unwirklich zu werden, die <...> Abgrenzung von Individuum und Kollektiv verschwimmt.“ Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution*..., S. 38.

71 Jürgen Schröder führt eine breite Palette der für diese Zeit charakteristischen Synthesen an: „Es sind Synthesen von Links und Rechts, Nationalismus und Sozialismus, Konservatismus und Revolution, Untergangserwartung und Aufbruchstimmung, Nihilismus und heroisch-tragischer Lebenshaltung, Modernefeindschaft und Mittelalterberufung, Elite Bewußtsein und Gemeinschaftsdenken, Geist und Mythos.“ In: Schröder, Jürgen: *Gottfried Benn. Poesie und Sozialisation*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1978, S. 146.

72 Herzinger, Richard: *Werden wir alle Jünger?*..., S. 106.

73 Das Kantsche kategorische Imperativ wird in der konservativen Tradition recht eigenwillig gehandhabt. Schon seit H. S. Chamberlain wird aus ihm die Vorstellung abgeleitet, dass sich die wahre Freiheit in der Preisgabe der eigenen Individualität erfülle, in der Wiedervereinigung mit dem verlorenen Ganzen. Von daher ist es wieder nur ein Schritt, aufgrund der eigenen wahren Freiheit die anderen Nationen zu degradieren. Da nur die deutsche Freiheit im Moralischen wurzele, sei z. B. für Chamberlain „eine undeutsche Freiheit keine Freiheit“. In: Lübke, Hermann: *Politische Philosophie*..., S. 217.

74 Zur Übersicht der einzelnen Strömungen, die sich mehr oder weniger der Konservativen Revolution zuordnen lassen, wie auch zu der einschlägigen Literatur siehe: Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution*..., S. 173–546.

75 „Im Unterschied zu Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Rilke und George, Hofmannsthal und Musil, von der Heerschar der anderen ganz zu schweigen, findet sich bei Gottfried Benn

zeigt, dass man noch lange nicht scharfsinnig ist, wenn man synthetisch und organisch denkt. Man mag den Weg Benns zu seiner halluzinatorisch-konservativen Synthese unterschiedlich auslegen, man mag darauf hinweisen, dass er - wie die meisten - bei der Synthese des Geistes und der Macht von dem selbstverständlichen Vorrang des Geistes überzeugt war, man mag die Kurzfristigkeit seiner Vision immer wieder hervorheben, doch man kommt schwer um den Schluss herum, dass auch seine organischen „Synthesen“ den Fall der Weimarer Republik mit herbeigeführt und zur Durchsetzung des Nationalsozialismus beigetragen haben. Weil seinem „Synthetismus“ eine heftige Ablehnung des „liberalen, naturwissenschaftlichen, kausal-mechanistischen, materialistisch-positivistischen 19. Jahrhunderts, der Französischen Revolution und ihrer Ideen und Errungenschaften, also der Aufklärung und ihrer Geschichte in toto“<sup>76</sup> zugrunde lag, arbeitete er dem Sturz der - lediglich als öder Wartesaal und etwas Vorläufiges empfundenen - Weimarer Republik vor. Dass dieses „Abservieren“ der Weimarer Republik dann hauptsächlich nicht von den geistigen „Synthetikern“ (Benn, die meisten konservativen Revolutionäre<sup>77</sup>), sondern von den die Synthesen missbrauchenden nazistischen Praktikern der Macht durchgeführt wurde, ist in dieser Hinsicht nebensächlich.

Damit berühren wir den eigentlichen Kern des hier analysierten Problems. Die Frage der Schuld oder Mitschuld der deutschen Konservativen an der nationalsozialistischen Tragödie, lässt sich, allem Anschein nach, nicht auf der moralischen Ebene stellen. Vieles spricht dafür, dass man die Konservativen in moralischer Hinsicht<sup>78</sup> kaum verurteilen kann. Doch dass sie Rückgrat zeigten und dennoch politisch machtlos waren, als es darauf ankam, Hitler im Zaum zu halten, ihn so in die Ecke zu drücken, bis er quietscht,<sup>79</sup> zeigt, dass die Frage nach der möglichen Mitverantwortung und Mitschuld der Konservativen eher anderswo zu stellen und zu beantworten ist. Ist ihnen etwas vorzuhalten, dann ist es der Anteil an der geistigen Atmosphäre der Weimarer Republik. Dieser bestand unter anderem aus der rückblickenden Aufwertung des Kriegererlebnisses - nicht

---

keine Zeile, mit der er den Krieg begrüßt, Deutschland und Deutschen nationalistisch oder gar chauvinistisch gefeiert und die Kriegsgegner geschmäht hat.“ In: Schröder, Jürgen: *Gottfried Benn und die Deutschen. Studie zum Werk, Person und Zeitgeschichte*. Tübingen 1986, S. 10. Diese Ansicht wird auch in dem gegensätzlichen Lager der Benn-Forscher geteilt. Vgl. Holthusen, Hans Egon: *Gottfried Benn. Leben Werk Widerspruch 1886-1922*. Stuttgart 1986, S. 181.

76 Schröder, Jürgen: *Gottfried Benn. Poesie und Sozialisation...*, S. 146.

77 Den spätesten Punkt, an dem auch den „blindesten“, unter ihnen die Augen aufgegangen sind, markiert der „Röhm-Putsch“ (30. 6-1.7. 1934) Nach ihm wurden sie zunehmend isoliert, jeglichen Einflusses beraubt, wenn nicht verhaftet oder sogar umgebracht.

78 Dazu zum Beispiel: Greiffenhagen, Martin: *Dilemma...*, S. 291-301.

79 Schröder zufolge habe Benn die illusionären Hoffnungen der meisten Jung- und Altkonservativen geteilt, „Hitler und den Nationalsozialismus im eigenen Sinne beeinflussen und zähmen zu können. Bekannt ist Hugenbergs hochmütiges Wort: „Wir rahmen Hitler ein“, weniger bekannt v. Papens überhebliches Versprechen, Hitler binnen weniger Monate so in die Ecke zu drücken, „dass er quietscht“ In: Schröder, Jürgen: *Gottfried Benn. Poesie und Sozialisation....*, S. 144.

umsonst wurden die aus dem Kriegserlebnis sich speisenden Ideen der konservativen Revolution vor allem von der Kriegsgeneration vertreten -, aus dem Insistieren auf der Nützlichkeit, ja Unumgänglichkeit des Krieges für die stabile, zusammenhaltende Nation,<sup>80</sup> wie auch aus dem Nobilitieren bestimmter antipazifistischer Werte (Kampf, Opfer, Führung, Leiden,<sup>81</sup> Unglück, Schmerz). Bereits der Spott, den Jünger u. ä. für Remarque und seinen moralischen, pazifistischen<sup>82</sup> Blickwinkel übrig hatten, belegt, dass der Krieg aus der moralischen Perspektive herausgelöst, mythisiert bzw. ästhetisiert wurde. Auch das Übertragen der Kriegswerte und Kriegshaltungen auf das Alltagsleben samt der positiven Aufladung des Typus des Soldaten gegenüber dem Bürger (Jüngers *Die totale Mobilmachung*, 1930) unterstützte die antidemokratischen und destruirenden Bestandteile des ohnehin schon unstabilen demokratischen Systems Deutschlands. Manches spricht dafür, dass diese – unter normalen Umständen unmenschlichen – Werte nicht nur deshalb allmählich auch für die breitesten Kreise der Deutschen an Attraktivität und Exklusivität gewannen, weil es deren Ressentiments, Unbehagen aus der „Versaillerschmach“, der äußerst kritischen ökonomischen Lage etc. entgegenkam, sondern auch weil diese Werte von den führenden Intellektuellen der Nation propagiert wurden. Sobald unter der Bevölkerung die Blockierungen und Hemmungen überwunden waren, dies der unheilvolle Verdienst der Konservativen, war es für die Nazisten viel einfacher, die von den Konservativen gepredigten Werte für sich in Anspruch zu nehmen und politisch umzusetzen.<sup>83</sup>

### 3. Deutscher Konservatismus nach dem 2. Weltkrieg

Für die Nachkriegsgestalt des deutschen Konservatismus zeigte sich das Bewusstsein des eigenen unumstrittenen Anteils an der Tragödie des Dritten Reiches als sehr bedeutsam und es machte – in verschiedenster Ausprägung und Auswirkung – einen beträchtlichen Teil seines Wesens aus. Das historische Erbe machte sich nicht nur in den negativen, abstempelnden Vorzeichen bemerkbar, mit denen dessen Gegner alles Konservative zu versehen pflegten, sondern es

---

80 Der Krieg erscheine als „Mittel, das Volk vor dem Verfaulen und Verwildern zu schützen“, wobei die Friedenszeit nur den Liberalismus und Individualismus begünstige, und keine Opferbereitschaft, kein Gemeinschaftsdenken fördere. Im Krieg zeige sich die Kraft des Zusammenhangs aller mit dem Ganzen, denn Krieg erzwingt als Bewegung die nationale Integration und das Opfer des Einzelnen für die Nation. In: Greiffenhagen, Martin; *Dilemma...*, S. 261–263.

81 „Denn wie der Mensch unter Leiden und Unglück sein Herz kennen lernt, so lernen unter Calamitäten, Bewegungen und Stürmen aller Art die Völker sich selbst kennen und achten. Das Glück verzieht, verwöhnt, schläfert ein und isoliert die Menschen, wie die Völker; da hingegen das Unglück wach erhält, reizt, bindet und erhebt“ In: ebenda: S. 259.

82 Dazu die Seiten 115–121 des Buches *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik* von Kurt Sontheimer.

83 Siehe: In: Stromšík, Jiří: *Lagarde...*, S. 33–34.

prägte in gewissem Maß auch das „Ergebnis“ der Lehre,<sup>84</sup> die die Konservativen selbst aus der eigenen Geschichte gezogen haben, sprich die neue Form des Konservatismus.

Ein gewisser Mangel an Differenzierung bzw. ein starker Hang zur Verallgemeinerung bei dem Bewerten der mit den Ideen von 1789 nicht übereinstimmenden Gedanken, der A. Mohler bereits 1949 ins Auge gesprungen war – „Alles, was den Ideen von 1789 widerspricht, läuft Gefahr, von den Vorkämpfern dieser Ideen zum „Kirchenvater des Faschismus“ (oder „Nazismus“) ernannt zu werden“<sup>85</sup> –, ist charakteristisch für die gesamte nachkriegsdeutsche Geschichte des Konservatismus. Wurden die jeweiligen Vorkriegsintellektuellen als Vorgänger, d. h. als Väter des Faschismus bezeichnet, so hatten die Konservativen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Vorwurf zu leben, Nachfolger der berühmt berüchtigten konservativen Revolutionäre sowie auch Erben deren Kainsmals zu sein. Daher der überwiegend abstempelnde, diffamierende Charakter der Bezeichnung „konservativ“ im Nachkriegsdeutschland, die, so Hermann Lübke, „relativ selten zu Selbstkennzeichnungszwecken, dafür um so häufiger in der Absicht verwendet wurde, dem politischen Gegner ein Epitheton von zweifelhafter Anmutungsqualität anzuheften“.<sup>86</sup> In den 60er Jahren wurde die konservative Verstrickung mit dem Nationalsozialismus zum Anlass genommen, eine zentrale Attacke gegen die konservative Ideologie zu führen; vor allem die liberale Linke witterte darin eine Chance, ihren Gegner zu „erledigen“, nicht nur indem sie auf die Kompromittierung der konservativen Werte im und durch den Faschismus pochte<sup>87</sup>, sondern indem sie den Konservativen unzeitgemäße Absichten unterstellte, mit dem Zweck, jene „politisch, moralisch und intellektuell zu disqualifizieren“.<sup>88</sup>

Um diese Vorwürfe zumindest einigermaßen erfolgreich ihrer Voreingenommenheit zu überführen, musste der neue Konservatismus zeigen, dass er aus sei-

84 Man braucht über kein extrem großes Einfühlungsvermögen zu verfügen, um davon ausgehen und es nachvollziehen zu können, dass dieses Belehren aus der eigenen Geschichte teilweise parallel mit der Bemühung verlaufen ist, dem ewigen und recht pauschalisierenden Anschwärzen und Zuschieben der historischen Schuld endlich Einhalt zu gebieten.

85 Insbesondere solche Verfasser, welche über ihr engeres Fachgebiet hinaus zu Repräsentanten ihrer Zeit geworden sind, werden gern in solche Schubladen „eingeschachtelt,.. Es betreffe zum Beispiel K. Barth, den frühen Heidegger, Klages, Frobenius, Schuler, Driesch, C. G. Jung, aber oft werden „noch viel weiter zurückgegriffen: es lassen sich von Heraklit und Meister Eckhart über Paracelsus und Luther, Friedrich den Großen, Hamann und Zinsendorf bis zu Schopenhauer und Kierkegaard die erstaunlichsten Ahnenreihen aufstellen.“ In: Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution.....*, S. 69.

86 Lübke, Hermann: *„Neo-Konservative“ in der Kritik. Eine Metakritik.* In: „Merkur. deutsche Zeitschrift für europäisches Denken,..“ Heft 5, 37. Jahrgang, Juli 1983. Stuttgart, S. 623.

87 Dies geschah auf eine böswillige Art und Weise. Man erklärte beispielsweise die Konservativen zur „Wachkompanie vermeintlich obsolet gewordener Tugenden wie „Fleiß“ oder „Treue“ und man vergaß nicht hinzuzufügen, dass ja auch Adolf Eichmann ein sehr fleißiger Ideologie-Exekutor gewesen ist und „Unsere Ehre heißt Treue“ eine SS-Parole.“ In: ebenda: S. 623.

88 Ebenda: S. 623.



ner unheilvollen Geschichte tatsächlich eine Lehre zu ziehen vermochte. Oder anders; das Wort „konservativ“ kann seinen Diffamierungsanklang nur dann verlieren, was nicht nur ein Wunsch Lübbes sondern auch ein Normalisierungsvorgang für die deutsche Politik an sich wäre,<sup>89</sup> wenn die Konservativen überzeugen, dass es zu der Diffamierung keinen Anlass mehr gibt.

Um qualifiziert zu beurteilen, ob dies dem sogenannten Neokonservatismus<sup>90</sup> gelungen ist, fehlt es uns an Kompetenz; die Debatte um den Neokonservatismus ist allzu „parteiisch“<sup>91</sup> und das Spektrum deren einzelnen Varianten zu breit. Wir können lediglich zu beurteilen versuchen, worin das Andere und das Neue des Neokonservatismus besteht, oder ob, bzw. worin und inwieweit in ihm an die Themen des alten Konservatismus angeknüpft wird und wie jene in neuen Bedingungen, in der Konfrontation mit den gegenwärtigen Phänomenen umgewandelt werden.

Der Neokonservatismus sucht sich vor allem von zwei – zu seinem Wesen immer gehörenden – Aspekten zu befreien. Hafteten erstens dem historischen Konservatismus starke antiliberale, antiaufklärerische und antidemokratische Tendenzen an, versteht sich der heutige Konservatismus als „Verteidiger des liberalen Aufklärungserbes“. War zweitens der Konservatismus in seinen historischen Formen an die Oberschichten und ihre Herrschaft gebunden, so hat er sich heute der Realität angepasst,<sup>92</sup> und steht also nicht mehr „für eine autoritä-

89 Ebenda: S. 623.

90 Für Neokonservatismus halten wir in Anlehnung an N. Hilger die seit Anfang der 70er Jahre sich kristallisierende intellektuelle Bewegung, die vor allem als Reaktion auf die Ende der 60er Jahre einsetzende Renaissance des Progressismus entstanden ist. Hilger spricht in diesem Zusammenhang von dessen zwei Varianten, erstens von dem mit den Namen R. Spaemann und G. Rohmoser verbundenen modernitätskritischen, christlich-fundamentalistischen Konservatismus, und zweitens von dem „funktionalistisch-technokratischen Modernitätstraditionalismus, der auf dem Boden traditioneller Moral – an der Spitze des Fortschritts marschierend (F. J. Strauß) den intellektuellen Konservatismus vom Ballasts der kulturkritischen Klage befreit hat, wie sie noch für den älteren technokratischen Konservatismus Hans Freyers oder Arnold Gehlens charakteristisch war.“ Das intellektuelle Profil verleihe dieser im Vergleich zur „christlich-fundamentalistischen wie erste recht zur völkisch-nationalistischen der Neuen Rechten modernsten und fortschrittlichsten Spielart des Neokonservatismus eine politisch-philosophische Ausrichtung, die von dem Giessener Philosophen Odo Marquard, vor allem aber von dem zuletzt an der Universität Zürich lehrenden, mittlerweile emeritierten Philosophen Hermann Lübbe geprägt wird.“ In: Hilger, Norbert: *Deutscher Neokonservatismus – das Beispiel Hermann Lübbes*. Baden-Baden 1995, S. 12.

91 Trägt jeder Streit (auch in der Wissenschaft) um adäquate Begrifflichkeit den Charakter eines politischen, d. h. interesse- und machtbefindenen Kampfes, so gilt es in diesem Falle um so mehr.

92 Dass sich das neue konservative Bild nur Schritt für Schritt durchsetzte und erst in den 80er und vor allem 90er Jahre etabliert war, belegt auch die Schlussfolgerungen in dem 1974 zum ersten mal publizierten Text von Helga Grebing, in dem die Positionen des Konservatismus in der Bundesrepublik gesichtet wurden. „Es wird evident, dass die konservative Kultur- und Zivilisationskritik nichts anderes ist als der rationalisierte Widerstand gegen die Gleichheit, oder anders gesagt: ein rationalisierter Ausdruck des Unbehagens gegenüber den demokratisierenden <...> Effekten des industriellen Kapitalismus, die in der Entfaltung der Produktivkräfte liegen. Sie werden offenbar als Status quo der gesellschaftlichen Macht- und Ei-

re, privilegierte Disposition“, sondern repräsentiere eine pragmatische, vernunftgesteuerte Haltung zur Wirklichkeit, womit er als eine unentbehrliche Erhaltungsbedingung liberaler Aufklärung und Demokratie fungiere.<sup>93</sup>

Man würde jedoch zu kurz greifen, wenn man den Neokonservatismus mit dem Liberalismus – wie es solche auf den ersten Blick recht seltsam anmutenden Formulierungen nahe legen – schlichtweg identifizieren würde. So nah er in der neuen Form seinem ewigen Gegensatz auch gerückt sein mag,<sup>94</sup> ja so verschwommen er mit ihm auch gewesen<sup>95</sup> zu sein scheint – „Wer also heute liberal sein wolle, der müsse konservativ sein bzw. werden“<sup>96</sup> –, zwischen Liberalismus und Neokonservatismus besteht nach wie vor ein Unterschied. Am deutlichsten tritt er im folgenden Anliegen zutage: Der Neokonservatismus möchte „Kritiker und Erbe des Liberalismus zugleich sein“.<sup>97</sup>

Er stemmt sich also nicht gegen die „gesunden“ liberalen Errungenschaften, vor allem die des Rechtsstaates, der individuellen Freiheit, d. h. der Bürger- und Menschenrechte, sondern gegen die destruktiven, totalitären Folgen der liberalen Überbietung, seiner Ausweitung auf sämtliche Lebensbereiche, kurz den überspannten „Aufklärungs-, Emanzipations- und Demokratisierungszumutungen“.<sup>98</sup> Dass die früher so selbstverständliche Grenze zwischen Liberalismus und Konservatismus ihre festen Konturen verliert, ja für obsolet erklärt wird, ist als eine Konsequenz der Überlegungen Lübbes<sup>99</sup> zu verstehen: der Geltungsschwund von Traditionen und die Fortschrittskrise seien demnach zwei zusammenfallende Prozesse. Die Probleme der Gesellschaften im Stadium der vollendeten Aufklärung rühren Lübbe zufolge nicht mehr daher, dass sich der Fortschritt irgendwo noch nicht durchsetzen könne, weil er dabei durch verkrustete Strukturen und veraltete Traditionen gehindert würde; das heutige Problem sei der fortschrittstempobedingte „Geltungsschwund von Traditionen, lebensweltlichen Erfahrun-

---

gentumsverhältnisse erkannt, die ja gerade erhalten werden sollen.“ In: Grebing, Helga: *Positionen des Konservatismus in der Bundesrepublik*, in: Schumann, Hans-Gerd (Hg.): „Konservatismus“. Königstein 1984, S. 295

93 Hilger, Norbert: *Deutscher Neok.....*, S 14.

94 Hilger zufolge wolle Lübbe den funktionalen oder strukturellen Konservatismus der Tendenzwende „ausdrücklich als einen Konservatismus aus Sorge um den Liberalismus und die liberale Aufklärungstradition verstanden wissen.“ Ebenda: S. 41.

95 Das neue gegenüber dem ideologisch-stigmatisierenden sich durchgesetzte Konservatismusverständnis führe zur folgenden Definition: „Konservativ heißen bedeutet – der solchermaßen veränderten Wortgebrauchsregel zufolge – etwas anders, als das, was konservativ bis dato hieß und war, nämlich vor allem – das zu sein, was liberal heißt.“ Ebenda: S. 27.

96 Ebenda: S. 14.

97 Ebenda: S. 44.

98 Ebenda: S. 15.

99 Das Thema der Traditionen und deren Schwindens unter den Bedingungen der heutigen Geschwindigkeit, mit der die Gegenwart veraltet, zur Vergangenheit wird, wie auch die möglichen Kompensierungsmöglichkeiten dieses Prozesses, steht im Mittelpunkt des Interesses nicht nur von Lübbe, sondern auch von Joachim Ritter und Odo Marquard.

gen, Vertrautheiten und Identitäten“.<sup>100</sup> Diesem Befund liegt die Überzeugung zugrunde, dass im Prozess der Aufklärung und Emanzipation die voraufklärerischen Sittlichkeitsnormen und Herkunftsbestände geopfert, der freien Selbstbestimmung der sich emanzipierenden Individuen anheim gestellt wurden und – darüber hinausgehend – die Befreiung von dem Bekenntniszwang zu diesen traditionellen Beständen als eine *Conditio sine qua non* der subjektiven Freiheit begriffen wurde. Dies führte zu den in ähnlicher Gestalt schon von den Romantikern diagnostizierten Folgen; gerade indem sich eine solche Aufklärung erfolgreich durchsetze, die den Emanzipationsanspruch des Individuums totalisiere, setze sie Kräfte frei, die sie wieder bedrohen. Sie bleibe an die Lebendigkeit der Herkunftsbestände, der Traditionen gebunden, von denen sie zwar zehre, die sie aber selbst nicht stiften könne. Dies führt einerseits zu dem triftig formulierten Anliegen Lübbes, es sei offensichtlich ein Missverständnis, dass das „was wir kraft Emanzipation nicht mehr müssen, auch nicht mehr wollen sollten“;<sup>101</sup> es offenbart aber auch den Anachronismus jeder Vorstellung, die heutzutage noch von der Antithetik<sup>102</sup> des Fortschritts und der Tradition ausgehen möchte. Fortschritt und Tradition sind demnach keine Gegensätze, sondern sie setzen einander voraus: die Erfolge des einen sind auch Erfolge des anderen, die Krise des einen ist zugleich die Krise des anderen. Diese Begriffe darf man keinesfalls gegeneinander ausspielen, d. h. so tun, also ob an den Fehlern des einen der andere schuld wäre, bzw. dass die Niederlage des einen den Sieg des anderen ausmachen und bedeuten könnte.<sup>103</sup>

Indem eingesehen wurde, dass unsere Zukunftsfähigkeit auf die Herkunftstreue angewiesen ist, ja sie voraussetzt, fällt mit der (anachronistischen) Antithetik des Neuen und Alten, Fortschritts und Tradition auch die auf diesem Gegensatz beruhende Antithetik zwischen Liberalismus und Konservatismus, zwischen links und rechts. Da aber die Funktion dieses Gegensatzes (geschichtlich gesehen) im wesentlichen darin bestand, den emanzipatorischen Fortschritt zu legitimieren, führt die Einsicht in deren zeitgemäße Unadäquatheit auch bei den Neokonservativen zum Annähern des wiederverwendungsfähigen Konservatismus zu dem Liberalismus, ja zum Progressismus – „Inzwischen gilt es als progressiv, konservativ zu sein“<sup>104</sup> –, aber auch zu Überzeugungen, die von der

100 In: Hilger, Norbert: *Deutscher Neokonservatismus.....*, S. 24.

101 Ebenda: S. 23.

102 Lübbe zufolge bedürfe es „einer politisch-ideologischen Neu- bzw. Umorientierung, die die in der gesellschaftlich-politischen Wirklichkeit längst vollzogene Transformation des Verhältnisses von Fortschritt und Tradition von einem antagonistischen in eine komplementäres auch auf der Ebene der handlungsrelevanten intellektuellen und ideologischen Basalorientierung nachvollzieht.“ Ebenda: S. 25.

103 „Der Grundirrtum der auf dem anachronistischen links-rechts Modell beharrenden progressistischen Denkfigur bestehe darin, dass man die Negativfolgen des längst stattfindenden Fortschritts immer noch als Folgen der anhaltenden Fortschrittsverzögerung begreife und pragmatische Maßnahmen dagegen <...> als Emanzipationshindernisse auffasse.“ Ebenda: S. 26.

104 Ebenda: S. 26.

Kontinuität innerhalb des Konservatismus zeugen. Dank der von den Vertretern der Ritter-Schule herausgearbeiteten Dialektik des Fortschritts können die Neokonservativen wieder eine Position einnehmen, die akzeptabel und kompromissvoll<sup>105</sup> aussieht. Sie befürworten den Fortschritt, jedoch nicht blind: da sie wissen, dass zu den zwangsläufigen kulturellen Nebenfolgen des Fortschritts auch Belastungen durch Traditionsverschleiß gehören, und dies auch dann, wenn man sich, wie es dem Begriff des Fortschritts entspricht, zu seiner Richtung zustimmend verhält, appellieren sie an „schonenden Umgang mit Traditionen, die noch lebendig geblieben sind“.<sup>106</sup> Sich der Dialektik des Fortschritts bewusst, besteht ihre Aufgabe auch darin, gegen die blinden Progressisten einen konservativen Widerstand zu leisten, wie dies Lübke in folgender sehr anschaulichen Selbstcharakterisierung zum Ausdruck bringt: die Neokonservativen „leisten einen Widerstand gegen jene kulturevolutionäre Abräumwut, die uns durch den Abbruch von den Brücken auf die Zukunft verpflichten möchte, aber vergisst, dass solche Brücken, die uns noch mit der Vergangenheit verbinden, als Nachschubwege um so nötiger sind, je rascher die Zukunft unsere Gegenwart als Vergangenheit hinter sich lässt.“<sup>107</sup>

So fortschrittbewusst die Neokonservativen auch sind, sie sind keineswegs bereit, die Gegenwart an eine wie auch immer seligversprechende Zukunft<sup>108</sup> zu opfern. Gerade als Fortschrittsbewusste beugen sie lieber dem Schlimmen vor und, so Lübke, kultivieren „die Trauer über die Verluste an unwiederbringlich Gutem“,<sup>109</sup> die uns der Fortschritt gekostet habe. Und wegen der Betonung der Verluste, die in der konservativen Tradition bekanntlich zu Rückgriffen auf das Bewährte führte, mögen die Neokonservativen als Fortsetzer der eigenen Tradition, der typischen konservativen Fragestellungen und Lösungsvorschläge angesehen werden. In dieser Hinsicht, so neu und wenig traditionell die Konsequenzen von Lübke auch anmuten, beschäftigen sich die Neokonservativen mit Problemen, die – in der jeweiligen, zeitbedingten Form- in der konservativen Tradition immer zur Debatte standen. Auch die Antworten und Lösungsvorschläge, die sie liefern und anbieten, stellen zeitgemäße Varianten dessen, was in der Geschichte des Konservatismus immer schon anwesend war.

Den zweiten Teil seiner *Ideen von 1914* widmete Kjellen dem Beweis dessen, warum das Evangelium der großen Worte der Französischen Revolution (Frei-

---

105 Die Neokonservativen sehen sich als „Repräsentanten einer pragmatischen Position der Mitte, die sich kompromisslos gegenüber dem linken und dem rechten Extrem abgrenzt und die nicht die Einstellung und Interessen einer privilegierten Minderheit, sondern die der schweigenden Mehrheit artikuliert.“ Ebenda: S. 27.

106 Lübke, Hermann: *„Neo-Konservative“ in der Kritik. Eine Metakritik.....*, S. 625.

107 Ebenda: S. 625.

108 Da jeder Schritt nach vorne einen Verlust an Herkunftssubstanz nach sich zieht, suchen sie beides auszugleichen und die Herkunftssubstanz, da nur sie uns nach vorne bringen kann, zu betonen. Daher der neokonservative Grundsatz: „So viel Innovation wie nötig; so viel Konservierung zukunftsfähiger Herkunftssubstanz wie möglich.“ Ebenda: S. 29.

109 In: Hilger, Norbert: *Deutscher Neok....*, S. 28.

heit, Gleichheit, Brüderlichkeit) nun unfähig sei, den geistigen Durst der Völker zu löschen;<sup>110</sup> der einseitige Drang nach der Freiheit gleiche für ihn dem bloßen Fehlen von Fesseln und laufe auf die Sittenlosigkeit, Zügellosigkeit, Anarchie hinaus. Sah er die mögliche Lösung darin, das Individuum wiederum an seine Verantwortung, Aufgaben, Pflichten gegenüber der Gemeinschaft und der Autorität zu erinnern, erblickte er die Erfüllung der Freiheit nicht in der unendlichen Steigerung der Rechte, sondern im freien Sich-selbst Setzen der Pflichten (in Übereinstimmung mit Kant), dann sprechen die heutigen Konservativen in ihrer Institutionalismus-Theorie eigentlich die selbe Sprache, indem sie ein tiefes Misstrauen gegenüber dem autonomen Individualismus – bei dem die Emanzipation zum zur Selbstbefreiung verkommen ist – und dem Prinzip der kritischen Reflexion hegen, die „primär als Medium der Zersetzung staatlich-institutioneller Ordnung und überlieferter Werte verdächtigt werden“.<sup>111</sup> Indem sie die Realisierung der Freiheit in der „Einsicht in die Vernünftigkeit des institutionell repräsentierten Vorgegebenen oder Überkommenen“ erblicken, indem sie sich nach einer solchen Freiheit-Theorie richten, laut der der Einzelne erst dadurch frei werde, „dass er sich an überindividuelle Subjekte und Führungsmächte bindet und sich ohne äußeren Zwang aus innerem Antrieb von ihnen in Zucht nehmen lässt“,<sup>112</sup> knüpfen sie durchaus an den alten Konservatismus an.

Auch bezüglich der Gleichheit weicht die neokonservative Position keinesfalls von der Art und Weise ab, wie dieses Thema im alten Konservatismus entfaltet wurde. Behandelte es Kjellen hauptsächlich unter dem (Nietzscheanischen) Aspekt der „falschen“ Konzentration auf den Durchschnitt, der Unterstützung des Massenindividuum, das „so schön und so leicht mit dem Strom der Mehrheit schwimmt <...> und nie das Leiden derer begreift, die dazu da sind, gegen die Strömung zu arbeiten“,<sup>113</sup> wird es nun unter dem Aspekt des zügel- und bindungslosen Individuum behandelt. Infolge der schnellen Entwicklung der (industriellen) Gesellschaft, in der der rechnende, mechanische, instrumentelle, utilitaristische Verstand gut gedeiht, wird das Individuum immer mehr zu einem entnatürlichten, entfremdeten und genormten Massenmenschen,<sup>114</sup> das sich dem Diktat des nivellierenden „Produktionssystems und des Konsumtionssystems“<sup>115</sup> fügt. In den Vordergrund geraten zeitbezogene Varianten des rechnenden, mechanischen, utilitaristischen etc. Verstandes, insbesondere die Über-

110 Kjellen, Rudolf: *Ideen von 1914*, Leipzig 1915, S. 28.

111 Hilger, Norbert: *Deutscher Neokons.....*, S. 51.

112 Ebenda: S. 50.

113 Kjellen, Rudolf: *Die Ideen von 1914...*, S. 36.

114 „Der immer widerkehrende Grundtopos konservativer konservativer anti-industriegesellschaftlicher Kultur-, Zivilisations- und Kapitalismuskritik heißt „Vermassung“. Vermassung und technischer Fortschritt sind, so lautet die Interpretation – Ausdruck der gleichen Entwicklung, der Industrialisierung. Die Perfektion des zivilisierten Daseins durch die Technik bis zum „genormten Menschen“ hat die Entnatürlichung des menschlichen Lebens zur Folge gehabt.“ In: Grebing, Helga: *Positionen des Konservatismus in der Bundesrepublik...*, S. 293.

115 Hans Freyer nannte dies das „sekundäre System“. Vgl. Ebenda: S. 294.

steigerung des Konsums, der Wohlsucht, Privatbesessenheit, Nicht-Dienenwollens.<sup>116</sup> Es wird verstärkt nach den verbindenden Kräften innerhalb der Gesellschaft und des einzelnen Individuums gesucht, da jene lediglich in den Kräften des Eudämonismus und der Zweckrationalität vorgefunden werden, unter denen ein vermeintlich emanzipierter, doch in der Tat unmündiger menschlicher Typ agiere, umgeben vom unübersichtlichen Verwaltungsapparat. Das Fazit ist bekannt: je rationalisierter und emanzipierter der Mensch sei, umso mehr bedrohe ihn Entfremdung und Nivellierung. Seiner natürlichen Wurzeln beraubt, verfügt er über kein eigenes Wertesystem, und übernimmt, um dem Stempel des „ewig-gestrigen“ zu entgehen, die Werte, die ihm von außen aufgedrängt werden. War den Konservativen in jeder geschichtlichen Gestalt alles anrühlig und verdächtig, was einer solchen Nivellierung Vorschub hätte leisten können, sehen sich auch die Neokonservativen verpflichtet, besorgt auf den unverhohlenen egalierenden Einfluss (Druck) von Medien und Konsum, der globalen Vernetzung, der Amerikanisierung des Lebens und „anonymisierender Multikulturalität,<sup>117</sup> hinzuweisen. Um all dem möglichst Einhalt zu gebieten, schlagen sie die Rückbesinnung auf die traditionellen, jedoch möglichst zeitgemäßen Werte vor.

---

116 Ebenda: S. 294.

117 In: Stromšík, Jiří: *Konzervatismus a „konzervativní revoluce“ v Německu*, in: „Literární noviny“. 14, 10. 4. 1996, S. 9.

